

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 212.

Breslau, Dienstag, den 11. September 1894.

5. Jahrgang.

Der Niedergang des Freisinn.

H. E. Mit der Herrlichkeit des Berliner „Freisinn“ geht es rasch zu Ende, viel rascher, als der große Socialistenführer Eugen Richter wohl geahnt hat. Eine Partei, die sich von den Nationalliberalen „Verschwommenheit“ und „Grundsatzlosigkeit“ vorwerfen lassen muß, ist gerichtet für immer, sie mag sich nennen wie sie will. Die merkwürdigste Erscheinung dabei ist, daß Herr Richter selbst nicht weiß, wie seine eigenen Parteigenossen geartet sind. Er hätte doch nachgrade auch wissen können, daß die Partei, welcher er den Namen „Volkspartei“ gegeben hat, nicht aus volksthümlichen Elementen besteht. Aber es hat sich in derselben auch nicht ein Bürgerthum voll Stolz und Selbstbewußtsein gesammelt, denn ein solches besteht überhaupt nur noch in vereinzelten Exemplaren; die Mehrheit dieser sogenannten freisinnigen Volkspartei besteht aus angstschweigenden Philistern, mit denen auch Herr Richter nichts mehr anfangen kann.

Hätte Herr Richter sich nicht gewaltsam der Erkenntnis verschlossen, daß der moderne Capitalismus den Charakter verdirbt und die Menschen zu brutalen Egoisten macht, so hätte er sich nicht so sehr über seine freisinnigen Philister täuschen können.

Er, der starre Manchestermann, hielt es für nothwendig, dem Geist der Zeit einige geringfügige Concessionen zu machen und den Arbeitern einen kümmerlichen Köder zu bieten, indem er in seinem neuen Programmwurf einige nichtsagende socialpolitische Redensarten anbrachte. Das Experiment schlug nach zwei Seiten fehl. Von rechts und von links wurde Herr Richter mit Spott überhäuft, weil er eine

Schwankung gemacht hatte nach einer Richtung hin, die er sonst nicht genug als „gefährlich“ und „culturseindlich“ bezeichnen konnte. In der That hat noch nie ein Parteiführer die Ideenarmuth und Nothlosigkeit seiner Partei so offen verrathen. Aber auch bei seinen Parteigenossen hatte er fast nur Mißerfolge zu verzeichnen. Er muß für seine eigenen Sünden büßen. Hat er es doch so weit gebracht, daß dem freisinnigen Philister bei dem bloßen Worte „Socialpolitik“ die Haut schaudert! Er darf sich also nicht wundern, wenn Alles, was nur mit dem geringsten socialpolitischen Geruch behaftet ist, hier auf den entchiedensten Widerstand stößt.

Es ist die alte Geschichte; der freisinnige Philister ist als Capitalist kein Anderer, als der nationalliberale oder conservative; er betrachtet die Welt eben auch unter dem Gesichtswinkel des Capitalismus und der Grundrente und da bleibt für das Programm einer „Volkspartei“ verdammt wenig übrig. Tausend Mal ist nachgewiesen worden, daß mit der Steigerung des Massenlebens, der Vermehrung des Proletariats und dem colossalen Anschwellen der Arbeiterbewegung die herrschenden Klassen ohne Unterschied der Partei sich immer mehr mit reactionären Maßregeln zur Befestigung ihrer Vorrechte befreundeten würden. Herr Richter scheint dies nicht begriffen zu haben, bis ihm bei der Abstimmung über die Militärvorlage die Wahrheit in Gestalt eines unangenehmen Rippenstoßes beigebracht wurde. Damals trachte seine Partei auseinander, weil die Hälfte derselben, trotz aller Declarationen ihres Führers, in der Vermehrung der Bayonette nur einen besseren Schutz für ihre aufgesammelten Schätze erblickte. Die reactionäre Strömung hat indessen weitere Kreise gezogen und hat auch den Theil der freisinnigen Partei erreicht, der die Führerschaft Richters bisher noch anerkannt hat.

Dafür sind die Vorgänge in Berlin bei der Berathung des Richter'schen Programmwurfs außerordentlich bezeichnend. Der freisinnige Parteitag in Berlin hat fast einstimmig einen Antrag abgelehnt, in welchem das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht auch für die Gemeindevahlen verlangt war. Der Berliner Freisinn hat damit die innersten Falten seines von reactionären Gefühlen erfüllten Herzens aufgedeckt, zugleich sich aber auch der Lächerlichkeit preisgegeben. Wie kann man sich „freisinnig“ und „Volkspartei“ nennen wollen, wenn man für das allgemeine Wahlrecht zum Reichstag und Landtag eintritt, für die Gemeindevertretungen aber die Vorrechte des Geldsacks aufrecht erhalten will, nur damit der freisinnige Berliner Weißbierphilister nicht im Besitze seiner kommunalen Aemter durch die mächtig andringende Socialdemokratie gestört wird? Eine solche Blöthe hat sich noch niemals eine Partei gegeben und es ist der Schluß gestattet, daß es dem Freisinn auch sonst mit dem allgemeinen Wahlrecht nicht recht Ernst ist und daß er einen sehr unzuverlässigen Bertheiliger abgeben wird, wenn dasselbe einmal ernstlich bedroht werden sollte.

Vielleicht sieht Herr Richter nachgrade ein, daß mit diesem Menschenmaterial nichts anzufangen ist, auf welches so gut wie niemals sonst das berühmte Wort Goethes vom „hohlen Darm voll Furcht und Hoffnung“ zutrifft.

In der That hat die Programmänderung im freisinnigen Lager nur die Wirkung gehabt, daß die Differenzen innerhalb dieser Partei sich vermehrt haben, das Vertrauen zu derselben aber da, wo es noch vorhanden war, in bedeutendem Maße zurückgegangen ist. Das Märchen vom freisinnigen und demokratischen Bürgerthum beginnt sich in sein Nichts aufzulösen, und wenn die Entwicklung der freisinnigen Partei so weiter geht,

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

34) Nachdruck verboten.

Paula blickte in das kummervolle Gesicht ihres Vaters, das gerade heute so faltenreich und gealtert aussah, und sie gewann es nicht über sich, seine Sorgen noch zu vermehren.

„Nein, nein, Papa! Ich bin ganz glücklich. Hartwig ist sehr zuvorkommend gegen mich. Er erfüllt jeden meiner Wünsche und ist niemals heftig oder aufbrausend. An seinen Ernst und an seine Wortfargheit werde ich mich schon noch gewöhnen!“

Vielleicht hätte diese Versicherung für einen anderen Vater wenig tröstlichen Klang gehabt; aber Christoph Nicolai hatte heute bereits so Schweres durchgekämpft, daß er eine gewisse Scheu davor empfand, noch mehr Betrübnis auf sich zu laden, und daß er sich gerne beruhigen ließ. Er wünschte Paula mit einem Kuß gute Nacht und ging langsam in sein Schlafzimmer hinab. Er sah es nicht, wie die junge Frau oben beide Hände auf ihr heftig klopfendes Herz pressen mußte, als wolle sie den heißen Schmerz zurückdrängen, der ihr die Brust zu zerprengen drohte, und er ahnte nicht, wie drohend die Wolken waren, welche sich am Himmel der jungen Ehe zusammengezogen.

Paula zögerte noch eine kleine Weile, ehe sie sich entschloß, in das Wohnzimmer zurückzukehren. Hartwig

saß noch immer schreibend und rechnend an einem Tische; er hatte ihre Entfernung wohl kaum wahrgenommen, und ihr Kommen störte ihn eben so wenig aus seiner Beschäftigung auf. Es kostete der jungen Frau einen harten Kampf, zu ihm zu treten und ihn anzureden; aber sie brachte es doch endlich über sich, und ihre Stimme klang weich und freundlich, als sie sagte:

„Ich glaube, Hartwig, der Vater hat vorhin doch nicht so ganz Unrecht gehabt! — Es fällt mir ja gewiß nicht ein, mich zu beklagen, aber Du beurtheilst mich vielleicht dennoch falsch, wenn Du glaubst, daß ich für jene Dinge, die Dich beschäftigen, kein Interesse haben könnte. Ich würde mich sehr freuen, wenn Du mir Dein Vertrauen schenken und mich an Deinen Arbeiten und Sorgen theilnehmen lassen wollest!“

„Und einige Monate später wirst Du mir Dank wissen, daß ich diesen Wunsch unberücksichtigt gelassen habe! Eine kurze Zeit hindurch könnte Dir die Sache um ihrer Neuheit willen vielleicht einiges Interesse abnötigen; bald genug aber würdest Du Dich tödtlich langweilen und würdest Dich verstellen müssen, um nur noch einige Theilnahme zu erheucheln. Verstellung aber scheint mir zwischen Eheleuten das Allerschlimmste zu sein.“

„Du beurtheilst das Alles so kühl, Hartwig, als handelte es sich nicht um uns, sondern um zwei wildfremde Personen. — Wenn aber die Verstellung die größte Sünde zwischen Eheleuten ist, so will ich mich derselben nicht länger schuldig machen! — Ich fühle

mich vereinsamt, Hartwig, ich sehne mich nach einem Wort der Liebe, nach einem Herzen, das mit mir fühlt und sich mit dem meinigen für alles Schöne und Gute begeistert und erwärmt! Auch Du bist ja nicht immer so geschäftsmännisch nüchtern und berechnend gewesen, wie heute. Ich erinnere mich mancher schönen Stunde aus jener Zeit vor Deiner Abreise nach Amerika.“

„Und Du erinnerst Dich wohl auch, Paula, daß wir damals wenig mehr als Kinder waren! Du kannst nicht erwarten, daß der Ernst des Lebens an einem Manne ebenso spurlos vorübergehe, als an Dir, die Du während Deines ganzen Lebens die schützenden Mauern des Vaterhauses noch nicht verlassen. — Glaube nicht, daß mir der Sinn für das Schöne und Gute abhanden gekommen sei; aber meine Ansichten über das, was wahrhaft schön und gut sei, sind inzwischen vielleicht andere geworden, und ich zweifle, daß wir uns darüber noch ebenso gut verständigen könnten, wie damals. Darum ist es wohl am besten, wenn wir uns von vornherein alle aussichtslosen Versuche ersparen, und statt dessen ehelich bemüht sind, uns in einander zu finden. Mit inhaltlosen Gefühlschwärmereien ist es da wahrhaftig nicht gethan.“

Er wollte ihr seine Hand reichen; aber sie that, als habe sie diese Bewegung nicht gesehen, und wendete schweigend ihr Gesicht von ihm ab. Während er sich wieder über seine Arbeit beugte, verließ sie geräuschlos das Zimmer, um sich in ihrem Schlafgemach angekleidet über das Bett zu werfen, und die Kissen desselben

so wird Herr Richter bald einen Offizier vorstellen, der wohl noch einige Trommler, aber sonst keine Soldaten mehr hat.

Der Untergang der freisinnigen Partei ist sonach nur eine Frage der Zeit, denn es ist unverkennbar, daß der freisinnige Philister sich zum blaffen und flauen Liberalen entwickelt und vielleicht wird das Traumbild des Herrn Richter, die „große liberale Partei“, sich in der Richtung verwirklichen, daß die freisinnigen Angstreier in Masse den Nationalliberalen zulaufen.

Wenn der Freisinn in absehbarer Zeit darauf verzichten muß, eine einflußreiche Rolle im politischen Leben zu übernehmen, so werden wir darum keine Thränen vergießen. Unsere Zeit mit ihren gewichtigen Problemen erfordert mehr, als schwächliche Mittelparteien, die von einer Halbheit zur anderen taumeln und sich kein festes und klares Ziel gestalten können. Gäbe es in Deutschland ein demokratisches und selbstbewusstes Bürgerthum, so würde dasselbe unsere politische Entwicklung ohne Zweifel günstig beeinflussen, aber ein solches Bürgerthum existirt eben nicht mehr und darum hat eine „freisinnige Volkspartei“ keinen Sinn.

Herr Richter mag sich damit trösten, daß er mit seiner Spar-Agnes und anderen genialen Einfällen dem bornirten Spießbürgerthum einen „Genuß“ nach seiner Art bereitet hat. Er hat aber damit zugleich das rothe Gespenst an die Wand gemalt und dem Freisinn den zur Rückwärtserei nöthigen Schrecken vor dem Socialismus eingesagt. In den Dumtheiten seiner Berliner Wischphulister erntet er jetzt, was er gesäet hat.

Der Kölner Katholikentag

wird gar köstlich von Dr. Sigl in seinem „Vaterland“ perfissirt. Wir können es uns nicht versagen, den betr. Artikel vollständig abdruckend zum Beweis dafür, wie man selbst in katholischen Kreisen über die Kölner Parade denkt.

Dr. Sigl schreibt:

Die katholische Generalversammlung in Köln ist vorüber. Sollen wir eigentlich über dieselbe noch ein Wort schreiben? Wir können getrost auf das verweisen, was wir in früheren Jahren bei denselben Anlässen geschrieben haben. Die Kölner Versammlung gleicht ihren sämmtlichen Vorgängerinnen auf's Haar. Dieselben Leute, dieselben Reden, dieselben Beschlüsse, dieselbe Form, derselbe Inhalt. Es ist nichts Neues gesagt worden, und so haben auch wir keinen Anlaß etwas zu sagen. Sie bleiben die alten, das Centrum bleibt das alte und so wollen auch wir die alten bleiben.

Als Präsident fungirte ein kleiner zappeliger Herr, der aber eine mächtige Stimme hat und das Mauthchtig vollnehmen kann, Herr Gymnasialrector Dr. Orterer aus Eichstätt. Die „bayerischen Katholiken“ sollen sich durch diese Wahl sehr „geehrt“ gefühlt haben, sagen die preussischen Centrumschreiber. Wenn uns einmal diese Leute eine „Ehre“ anthan wollen, so wird sie schon darrach sein; wir Bayern wissen sie schon vollwerthig zu schätzen! Wenn den Preußen der Dr. Orterer so gut gefällt, so sollen sie ihn uns nur abnehmen und mit Ehren und Würden ausstatten, so viel

mit ihrem unaufhaltbar hervorbrechenden Tyränen zu wegen.

Christoph Nicolai hatte eine sehr unruhige Nacht verbracht. Er erhob sich am Morgen mit einem dumpfen Kopfschmerz und einer eigenthümlichen Schwere in allen Gliedern. Seine sonst so klaren Gedanken waren verwirrt und zerstreut, so daß er einiger Energie bedurfte, um sich die Ereignisse des gestrigen Tages mit voller Deutlichkeit ins Gedächtniß zurückzurufen. Dann aber beruhte er sich, seinen Anzug zu beenden; denn wenn er den Morgenzug nach der Hauptstadt beizugehen wollte, so hatte er nur noch wenig Zeit zu verlieren. Das Comptoir besat er nur, um die eingelaufenen Briefe flüchtig durchzugehen und einige oberflächliche Anordnungen zu treffen, denn er mußte wohl, daß er sich im Uebrigen vollständig auf die Fürsorge seines Schwiegerohnes verlassen dürfte. Man sagte ihm zwar, daß einige Personen auf ihn warteten, um ihn in wichtigen Angelegenheiten selbst zu sprechen, aber er ließ dieselben mit Hinweis auf seine unmittelbare bevorstehende Reise fortgehen und befahl den Wagen zur Fahrt nach dem Bahnhofe.

In dem Augenblick, in welchem er aus dem Hause trat, um das Gefährt zu besteigen, hielt ihn ein kleiner, kläglich Mann, welchen er nie zuvor gesehen hatte, mit einer demüthigen Axtrede an und bat ihn um wenige Minuten freundlicher Geduld. Christoph muß ihm mit einem flüchtigen Blick, und der jedeszeitige Anzug, das unterwürfige Wesen und das ganze armenliche Aussehen des abgemagerten Mäunchens bekräftigten ihn

ihnen beliebt. Wir Bayern würden den Preußen diesen Vorzug neidlos gönnen.

Nach dem Urtheil ihres Präsidenten hat die Kölner Generalversammlung „alle ihre Vorgänger übertriffen“, und stellt den „Gipfelpunkt“ derselben dar. Und auf dem Gipfel dieses Gipfelpunktes steht der Präsident Dr. Orterer. Wir besinnen uns, ob wir jemals irgendwo eine ärgere Selbüberhäufung erlebt haben, als sie hier von dem eitlem Gernegroß geleistet worden ist. Da darf man sich jetzt auf der nächsten Generalversammlung (in München!) ernstlich in Acht nehmen. Denn wenn am Ende die 42. Generalversammlung auch noch die 41. übertrifft, dann wird ja „unser“ Orterer von seinem „Gipfelpunkt“ gestürzt! Solches werden die in München doch nicht verüben wollen!

Es lohnt sich auch kaum der Mühe, die einzelnen Reden und Resolutionen durchzugehen. Dieselben bekräftigen durchweg eine beinahe haarsträubende Oberflächlichkeit, die dann durch einen erdrückenden Präsenzschwall verdrängt werden soll. So wurde z. B. die römische Frage, wie wir das vorausgesagt haben, mit derselben Oberflächlichkeit behandelt wie früher. Die Folge solcher Beschlüsse ist dann auch gleich Null, was die Redner der Generalversammlung selbst nicht anders erwarteten, indem sie sich bereits bis tief ins 20. Jahrhundert hinein verträufelten. Wenn unsere Generalversammlungen so fortfahren, alle Jahre dieselben werthlosen Beschlüsse zu fassen, so ist dies das beste Mittel, um die römische Frage langsam, aber sicher einschlafen zu lassen. Denn diese „Beschlüsse“ geniren unsere Staatsmänner nicht einmal so viel als eine Stubenfliege, die sie mit einer leichten Handbewegung abwehren und vergessen. Der Kirche und dem Oberhaupt derselben wird mit solchem Wesen wahrlich der aller schlechteste Dienst erwiesen.

In der socialen Frage haben sie uns in Köln mit einer ganzen Wagenladung von Resolutionen beladigt. Bei einem guten Gla'e Rheinwein kann man schon einige Centner Resolutionen liefern. Wer Freude daran hat, soll sie lesen. Es wird Jeder etwas darin finden, was ihm — Spaß macht. Alle Stände sind berücksichtigt: die Bauern und die Handwerker, die Arbeiter und die Gesellen, Meister und Lehrlinge, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen. Wir vermüßten nur noch Resolutionen über Kinderernährung und Gebarmenwesen. Oder sollten wir bei der Fülle des Materials dieselben überleben haben?

Und vor Allem das glänzende Ergebnis des Kölner Katholikentages: — sie sind einig, einig, einig! Es giebt nur einziges, einziges, alleinheiligmachendes Centrum, und in diesem einen Schafstall sind sie alle beisammen, Lieber und Schorlemer, Schäbler und Ballstrem, und über ihnen alle strahlt die neue „Perle“ Dr. Orterer. Es ist köstlich. Der Hauptredner, der diese Einigkeit verkündete, war Dr. Lieber. Das Beste wurde zum Schlusse aufgehoben. Und worüber sprach der redigewandte Herr? „Ueber Ideale!“ Ja, da sind sie freilich alle einig. In den Idealen da wägen sie sich einig. Aber was thut denn das deutsche Volk von 1894 mit den „Idealen“ der Centrumsredner?

in seiner Vermuthung, daß er einen Bittsteller vor sich habe. Er wiederholte kurz, daß er im Begriff stände, sich nach dem Bahnhof zu begeben, und daß er über keinen Augenblick mehr zu Gunsten irgend Jemandes verweilen könne. Im Uebrigen werde er in längstens zwei Tagen wieder zurück sein. Das Mäunchen beantwortete diese Eröffnungen mit einigen sehr demüthigen Kratzphrasen, aber es blieb nichtsdestoweniger hartnäckig an Christophs Seite und hatte sogar die Unverschämtheit, die Hand auf den Wagenhals zu legen, als wolle es ihn gewaltsam am Entweichen verhindern.

„Es thut mir sehr leid, daß ich es so schlecht getroffen habe, aber wenn Herr Nicolai gütigst bedenken wollen, daß ich die Reise aus der Hauptstadt gemacht habe, um Sie zu sprechen, und daß es außerdem eine Angelegenheit von der allerhöchsten Wichtigkeit ist, so werden Sie sich doch vielleicht gütigst herbeilassen, mich anzuhören.“

„Ich legte Ihnen bereits, daß ich dazu nicht im Stande bin. Der Zug fährt in zehn Minuten.“

„Aber es fährt noch ein anderer in zwei Stunden, und so lange werde ich Sie gewiß nicht mit meiner Sache in Anspruch nehmen.“

Seine so freche Forderung war dem alten Nicolai noch niemals vorgekommen und er glaubte, an dem richtigen Verstande des Bittstellers zweifeln zu müssen. Ohne ihm einer Antwort zu würdigen, schob er ihn bei Seite und stieg in den Wagen. Aber der Kläglich konnte die Pferde nicht anziehen lassen, wenn der kleine schäbige Mann nicht unter die Räder kommen

Mit den „Idealen“ kommt Dr. Orterer heut zu Tage kaum über die Schwelle des Eichstätt Gymnasiums, nicht einmal bis zu seinem Intimus Dr. Daller nach Freising. Unsere oberbayerischen Bauern verlangen kräftigere Kost, als die düren „Idealen“ vom Kölner Katholikentag.

Interessant war uns der Bericht über die Generalversammlung des sogenannten „Volksvereins für das katholische Deutschland“, der eigens für die „Bekämpfung der Socialdemokratie“ gegründet worden ist. Derselbe ist ein wahres Meisterstück einer geschickten — Täuschung. Die Mitglieder zählen nach Hunderttausenden, die verbreiteten Schriften nach Millionen. Ganz Deutschland ließe sich mit dem gedruckten Papier so und so oft oft bedecken. Die Zahlen imponirten sichtlich. Wer aber die Verhältnisse näher kennt — muß lachen.

Doch eines hat der Kölner Tag doch positiv gelistet, und wir sind die letzten, die diesen wichtigen Beschluß nicht gebührend würdigen! — der nächste Katholikentag soll in München sein. Das ist unleugbar etwas Thatächliches, also doch wenigstens eine greifbare Frucht.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Zeugung des Menschen — confiscirt! Wo? — In Schleswig-Holstein. Die „Schlesw. Holst. Volksztg.“ schreibt vom Sonnabend: Die Nummer 206 unserer Zeitung wurde am gestrigen Tage durch zwei Criminalbeamte im Auftrage der Kieler Staatsanwaltschaft wegen des in der Beilage enthaltenen Artikels, betitelt: „Die Zeugung des Menschen“, beschlagnahmt.

Das Unikum an der ganzen Beschlagnahme ist, daß die Polizeibeamten in ihrem Eifer eine „verkehrte“ Nummer mit auf das Polizeibureau geschleppt und die „richtige“ unberührt gelassen haben. Hoffentlich wird man heute diesen Irrthum gewahr werden und uns die „unschuldigen“ 95 Exemplare zurückliefern und dann — wenn noch „Verrath“ von der „gefährlichen Nummer 206 vorhanden — die Art an den „giftigen Baum“ legen.

Diese vorläufige Confiscation einer Nummer der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ ist seit Bestehen derselben die erste, was wohl ein Zeichen dafür sein könnte, daß sich unsere Zeitung die „Gunst der Staatsanwaltschaft“ erworben, wenn nicht — ja wenn nicht die Erfahrungen uns eines besseren belehren hätten.

Schleswig-Holstein meermuschlungen, mit Dir ist die Censur arg umgesprungen.

Einen Staatsstreich zur Durchführung einer „Ordnungs-“ soll heißen Reactions-Gesetzgebung empfahl neulich die „Nationalliberale Correspondenz“, leugnete aber nachher, als sie gestellt wurde, mit bekanntem nationalliberalem Muth, alles ab. Wir wollen dem officiellen Organ der nationalliberalen „Partei“ seine Staatsstreich-Erklärung unter die Nase reiben. Da ist sie:

solte, denn er hatte einen Fuß auf den Tritt gesetzt und den Kopf durch die Wagenthür in das Innere gesteckt.

„Lassen Sie mich wenigstens bis zum Bahnhof mitfahren, Herr Nicolai! — Ich brauche ja auch am Ende nur eine einfache Befestigung, ob Ihre Unterschrift auf dem Wechsel echt ist. — Credit würde ich Ihnen gern auch für die zehnjährige Summe geben!“

Er wartete nicht, bis ihm Christoph eine Antwort gab, sondern schlüpfte mit der Bedenklichkeit eines Mals in das Innere des Wagens, dessen Räder sich in demselben Moment in Bewegung setzten. Der vorher erhaltenen Weisung seines Herrn folgend, schloß der Kläglich den Weg nach dem Gasthof zum „goldenen Pferd“ ein; aber sie hatten denselben noch nicht erreicht, als sich Christoph Nicolai mit treibledlichem Gesicht zum Fenster hinausbog und den Befehl erteilte, sofort zu wenden und nach Hause zurückzufahren. Seine Dienstboten und Buchhalter waren nicht wenig erstaunt, als sie außer ihm auch das kleine schäbige Kerlchen aus dem Wagen klettern sahen, und als sich Christoph mit dem Fremden in sein Privatscabinett einschloß.

Eine Viertelstunde später wurde ein Bote hingefandt in die Fabrik, um Herrn Hartwig Stürmer zu einer dringenden Besprechung zu holen, und dieselbe leitete der Aufforderung, wenn auch mit einigem Erstaunen, auf der Stelle Folge. Seine Verwunderung wuchs, als er gewahrte, in welchem Zustande hochgradiger Aufregung sich sein Schwiegervater befand. (Fortsetzung folgt.)

Ist mit dem gegenwärtigen Reichstag eine Verständigung über eine Ordnungsgegebung nicht zu erreichen, so muß man aus's neuen die Wähler anrufen. Sie denken in solchen Fragen oft praktischer und nüchtern als die vielen Präsenzdrescher und Prinzipienreiter. Und schließlich, wenn sich diese Zusammensetzung des Reichstags als unabänderliche Thatsache herausgestellt, darf man auch vor den äußersten Konsequenzen nicht zurückschrecken, falls es die Lebensfähigkeit des Reichs erfordert. Aber dazu gehören freilich Staatsmänner von eiserner Thakraft und Entschlossenheit."

Wie Bismarck, der leider „Perschmettete.“
Wir fragen: können die „äußersten Konsequenzen“ etwas anderes bedeuten, als den Staatsstreik?

Freilich, wenn Nationalliberale von „äußersten Konsequenzen“ reden, so macht das nur einen hochkomischen Eindruck. Wissen sie doch nicht einmal, was die einischste Konsequenz ist.

Mehr Geld für die Marine! Die officiösen „Berl. Polit. Nachr.“ schreiben:

In dem Etat für die Verwaltung der Marine auf das Jahr 1895.96, wie er gegenwärtig an der zuständigen Stelle der Zusammenstellung und Bearbeitung unterliegt, dürften sich wieder Forderungen für die Erweiterung des Flottenpersonals vorfinden. Diese ist im Jahre 1892.93 eingeleitet worden. Für die gänzliche Durchführung war von vornherein die Dauer von vier Jahren in Aussicht genommen, denn in dem Etat für 1892.93 war nur ein Viertel der beabsichtigten Vermehrung eingestellt worden. Es handelt sich dabei um die Verstärkung der Matrosen- und Werftdivisionen, sowie des Seeschwärms, der Seefabekten, Kadetten und des Maschinen-Ingenieurcorps. Die Vermehrung war hauptsächlich dadurch möglich geworden, daß für das Matrosenpersonal in der Gegenwart ein Friedensstand von drei halben Besatzungsskafken und für das Maschinenpersonal bei den neuen Schiffen ein solcher von zwei Dritteln der vollen Besatzung gefordert werden muß. Indessen auch die dauernde Besetzung der südamerikanischen Station, sowie die dauernde Indienststellung eines Schiffes zur Ausbildung von Schnellladekanonenschützen und eines dritten Aviso für die Mandveflotte wurde als Grund für die Personalvermehrung geltend gemacht. Die gesammte Erweiterung belief sich, abgesehen von der Vermehrung der Offiziere zc., auf 108 Oberbedoffiziere, Deckoffiziere oder Wachtmeister, 948 Obermaate und Maate, 592 Obermatrosen, 309 Matrosen und 1057 Gefreite und Gemeine. In den Etats für 1892.93, 1893.94 und 1894.95 sind von dieser Forderung Theile bewilligt worden. Im Etat für 1895.96 dürfte es sich voraussichtlich um den Rest handeln."

Also Steuerzahler, macht die Taschen auf.

Zum Vereins- und Versammlungrecht in Sachsen schreibt die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“: Die antifemistische „Deutsch-socialc Zeitung“ schrieb: „Fast sämtliche deutsch-socialc Vereine Sachsens hatten Teilnehmer zu dem Feste entsandt“ — nämlich zu einem politischen Agitationsfest!

Also: Antifemistische Vereine dürfen miteinander in Verbindung treten und

Niemand schreibt dagegen ein!

Ein Arbeiterfänerfest für Mittelachsen wurde verboten und zahlreiche Arbeitergesangsvereine, welche daran Theil zu nehmen beabsichtigen, wurden spornstreicks aufgelöst! Den Textil- sowie Metallarbeitern wird in vielen Orten Sachsens, indem man ihre gewerkschaftlichen Einzelmitgliedschaften zu politischen Vereinen stempelt,

das gesetzlich verbürgte Coalitionsrecht zerstört!

Die Rechte der Landeseinwohner stehen für Alle in gleichem Maße unter dem Schutze der Verfassung! — Sächsische Verfassungsurkunde § 26.

Ein scharfer Wind weht jetzt, wie es scheint, in Baden. Der ersten „That“ des neu ernannten Mannheimer Staatsanwalts ist bereits eine zweite gefolgt. Unser Mannheimer Bruderorgan, die „Volksstimme“, ist am Montag wieder einmal confiscirt worden. Der Lübecker „Volksfreund“ hatte unter der Spitzmarke „Ein Jugendbold“ einen Vorgang kritisch beleuchtet, der sich in ähnlicher Weise wohl sehr oft wiederholen mag und auf die „Sittlichkeit“ in den sogenannten „besseren“ Kreisen kein besonders günstiges Licht wirft. Eine alleinstehende ältere Dame suchte per Inserat eine Stelle als Haushälterin bei einem älteren Herrn. Sie erhielt darauf ein Angebot von einem „jovialen alten Herrn, der zwar verheirathet, aber dessen Frau seit langer Zeit krank ist“. Die Anforderungen dieses Herrn waren etwas eigentümlicher Art. Durch die Uibernahme des betreffenden Artikels aus dem Lübecker „Volksfreund“, wo derselbe unbeanstandet blieb, soll sich nun die Mannheimer „Volksstimme“ ein schweres Vergehen gegen die Sittlichkeit haben zu Schulden kommen lassen. Eine Hausfuchung nach dem Manuskript des Artikels fand statt und gegen den stellvertretenden Redacteur Pfeifle (der bisherigen Redacteurs Genosse Regler und Genosse Teufel sitzen bekanntlich zur Zeit im Gefängniß) ist Anklage erhoben. Hoffen wir, daß die Sache günstig für unsern Genossen verläuft, der ja nur das Beste im Sinne hatte. Der neue Herr Staatsanwalt möge sich an das Sprichwort erinnern: Allzu scharf macht schwartig.

Die Sonntagsruhe und die Apotheken. In der „Drogisten-Zeitung“ lesen wir:

„Daß in den Apotheken alle mögliche Dinge gehandelt werden, die sich mit dem Charakter der Apotheke als Arzneiverkaufsstätte nicht vereinen lassen, ist eine bekannte Sache; ebenso mußten wir leider schon öfter darauf hinweisen, daß mit diesen Dingen, deren Verkauf während der Sonntagsruhe verboten ist, von vielen Apothekern gerade während der Sonntagsruhe ein schwindehafter Handel getrieben und den anderen Händlern auf diese Weise eine wenig vornehme Concurrenz gemacht wird. Einen Schein von Berechtigung hat ein derartiger Verkauf, wenn es sich um Artikel handelt, die sowohl zu Heil, als auch zu anderen Zwecken dienen, z. B. Selterswasser, Olivenöl zc. Trotzdem, daß es zweifellos strafbar sein müßte, wenn derartige Mittel während der Sonntagsruhe in der Apotheke zu Genusszwecken abgegeben werden, haben doch Gerichte diesen Verkauf für nicht strafbar angesehen, eben aus dem oben angeführten Grunde.“

Ein derartiger Grund liegt aber nicht vor, sobald Artikel in Frage kommen, die ausschließlich technischen Zwecken dienen, wie Firnisse, Petroleum zc. Leider wird in dieser Beziehung von Apothekern noch viel gefündigt. Ein sehr charakteristischer Fall wird uns aus einer großen

Stadt des Elsaß mitgetheilt. Dort hat sich nämlich ein Apotheker, seit die Sonntagsruhe eingeführt ist, photographische Bedarfsartikel, vollständige Apparate zc. zugelegt. Andere Geschäfte, welche wie viele Droguenhandlungen, diese Sachen führen, müssen Sonntags um 12 Uhr Mittags schließen; der Amateur der Photographie, der Sonntags mit seiner Camera ins Freie zieht, beeilt sich nun durchaus nicht, vor 12 Uhr seine Einkäufe zu machen; weiß er doch, daß es einen Apotheker am Orte giebt, der außer seinen Heilmitteln alles Mögliche verkauft!

Daß es gegen solchen unbefugten Handel Geseze giebt; kümmert diesen und viele andere Apotheker anscheinend nicht; in der Regel vermeiden Droguisten das Denunciren, obgleich es viele Apotheker giebt, die sich nicht scheuen, Andere wegen Lappalien hineinzulegen.“

Wir können den Klagen der „Drogisten-Zeitung“ die Berechtigung nicht absprechen.

Die Ordnung herrscht in Güstrow. Zum Streit in Güstrow wird von dort geschrieben:

Wie bereits durch Telegramm mitgetheilt, hat sich am Dienstag Abend gegen 9 1/2 Uhr in der Eisenbahnstraße, unmittelbar vor der Waggonfabrik eine blutige Scene abgepieit. Um die angegebene Zeit kam es zwischen einem Techniker der Fabrik und einem der streikenden Arbeiter zu einem Wortwechsel und in Folge dessen zu Thätlichkeiten. Der Arbeiter schlug mit dem Stock nach dem Techniker, dieser aber feuerte seinen Revolver ab, traf aber nicht den schlagenden Arbeiter, sondern einen Kollegen desselben, der ersteren zurückziehen wollte. Der getroffene Arbeiter heißt Prüh und ist die Kugel in den einen Arm gedrungen. Der schußbereite Techniker zog sich nach seiner Helldenthat in die Fabrik zurück, um sich in späterer Stunde un'er polizeilicher Bedeckung nach Hause zu begeben.

Die Verwundung des P., wenn auch zunächst keine schwere, giebt dennoch zu Besorgniß Veranlassung, da die Kugel bisher von den Aerzten noch nicht gefunden wurde. Die Aufregung über diesen Vorfall ist unter den Streikenden, die sich durch ihr bisheriges tadelloses Verhalten die Sympathie der gesammten Bevölkerung erworben haben, ist sehr groß. Wird doch in der ganzen Stadt als verbürgt erzählt, daß die Beamten bald nach Ausbruch des Ausstands im Hof der Fabrik Schießübungen unternommen haben, um im Gebrauch der Revolver sicher zu werden. Daß man auf Seiten der Fabrikleitung mit allen möglichen Eventualitäten, zu denen die bisherige Haltung der Streikenden nicht den geringsten Anlaß bot, rechnete, beweist am besten die auch vom „Vorwärts“ bereits mitgetheilte Bewaffung der in Thätigkeit befindlichen Arbeiter mit Schlagringen der gefährlichsten Art.

Unbegreiflich bleibt auch das Verhalten der Behörde, die den Streikenden mannigfaltige Vorschriften über das Betreten der Eisenbahnstraße und des Bahnhofes macht, und damit die Aufregung und den Unmuth der Streikenden vermehrt.

Die zu Mittwoch Abend einberufene außerordentlich starkbesuchte Arbeiterversammlung, in der Genosse Gerisch aus Berlin referiren sollte, wurde gerade in dem Augenblick aufgelöst, als letzterer den Saal betrat. Anlaß zur Auflösung war eine vom Genossen Baater-Hamburg citirte Aeußerung von Robbertus über das Coalitionsrecht. Am Donnerstag Abend findet eine weitere Versammlung statt, in der Genosse Gerisch

Jean Cavalier, der Bäckergesell.

Revolutionenführer der Gebirgsstreiter.
Nach dem Französischen von August Heine.
Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Am Sonntag, den 24. Septemb'r 1702, ließ Jean Cavalier abermals in allen Dörfern weit und breit die Glocken läuten und die Protestanten nach dem Dorfe Mas de Calot bei Alais zusammenrufen.

Er selbst erschien mit achtzig zuverlässigen, bewaffneten Volksheldmännern und predigte unter freiem Himmel vor Tausenden von Zuhörern.

Der Herr von Guines, Commandant von Alais nahte mit fünfzig königlichen, adligen Reitern und sechshundert Mann Bürgerwehr, um die Volksversammlung zu sprengen.

Cavalier faßte seine Predigt kurz und forderte die unbewaffneten Theilnehmer der Versammlung auf, sich zu entfernen. Er selbst blieb mit dem Hauptmann Gaperandieu und seinen Bauernsoldaten zurück. Er vertheilte solche in kleine Trupps, welche hinter Bäumen und Büschen Schutz suchen mußten.

Die brittlenen Abigen waren der Bürgerwehr voraus geeilt und machten einen Angriff auf die Camissarden. Den gut gerichteten Schüssen der bäuerlichen Scharfschützen — Cavalier hatte meist alte Wilderer ausgesucht — konnten die Abigen nicht widerstehen, der eine Theil derselben wurde nieder-

geschossen, der andere wendete sich zur wilden Flucht und ritt die eigene Infanterie nieder.

Jean Cavalier umschwärmte mit seinen Scharfschützen die alten Bürgersoldaten von allen Seiten. Von allen Seiten krachten die Schüsse der Camissarden auf die bereits halb aufgelösten drei Compagnien Bürgerwehr.

Ein wilder Schrecken ergreift die Bürgerwehr, alles schieht in eiligster Hast, doch nur wenige erreichen die festeren Thore von Alais, die meisten bedeckten als Todte das Schlachtfeld, denn die Camissarden konnten Gefargene nicht mit sich schleppen und schlugen daher alle verwundeten Feinde ohne Gnade nieder.

In der Stadt Alais herrschte Angst und Schrecken, denn man glaubte, daß Jean Cavalier solche mit Brand und Plünderung heimsuchen würde. Allein diese Furcht zeigte sich als unbegründet, der junge Chef der Aufständigen war nicht geneigt, alles auf's Spiel zu setzen und zog sich mit den Seinen ins Gebirge zurück.

Drei Tage später führte er folgenden gelungenen Streich aus. Die Einwohner von Sauve hatten sich durch verschiedene Denunciationen und dergleichen bei den Camissarden sehr mißliebig gemacht.

Cavalier verkleidete daher abermals fünfzig Genossen als königliche Soldaten, welche, geführt von zwei ansehnlichen Offizieren, vor dem Thore der befestigten Stadt Sauve erschienen und um einige Erfrischungen bat.

Sie wurden von den Einwohnern der Stadt mit

offenen Armen empfangen, denn man hielt sie für eine Abtheilung der Armee des Grafen von Broglie.

Herr von Pirac, der Bürgermeister von Sauve, öffnete die Thore und veranstaltete den vermeintlichen königlichen Soldaten ein großes Mahl, bei welchem man die Truppen des Königs hochleben ließ und die Camissarden in den Grund der Hölle wünschte.

Während dieser Zeit rückte Cavalier und Roland mit zweihundert und fünfzig Leuten heran.

Dieser Anmarsch des Feindes ward selbstredend sofort den in der Stadt anwesenden vermeintlichen königlichen Truppen gemeldet.

Die verkleideten Camissarden erhoben sich sofort von der Tafel und stürzten gegen das Stadthor, dem Feinde entgegen, mit der Versicherung, daß keiner der verachteten Bauernsoldaten entkommen solle.

Das Thor ward geöffnet, allein, statt daß die als königliche Soldaten Verkleideten hinausbringen, kehren sie mit ihren hereinrückenden Brüdern um und die Stadt ward sofort in ihrer Gewalt. Die Stadt wurde fünf Stunden lang geplündert und alles fortgeschleppt, was ihnen an Waffen, Munition, Schwaaren und Schätzen nützlich sein konnte.

Den Einwohnern selbst geschah nichts, nur drei Priester fielen den Aufständischen zum Opfer.

Nachdem die katholische Kirche niedergebrannt war, zogen sich die Rebellen in die Berge zurück.

Diese beständigen Siege Cavaliers stürzten ganz Südfrankreich in Schrecken.

Selbst in Versailles — wo sich der Hof des

wieherum als Referent aufgestellt ist. Ein kurz vor Schluß aus Güstrow eingetroffenes Privattelegramm berichtet, daß diese Versammlung verboten wurde. Gerisch, der durch lange Jahre Vertrauensmann und Leiter der Berliner Metallarbeiter war, bleibt einige Tage in Güstrow, um den Arbeitern mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Von anderer Seite wird noch aus Güstrow geschrieben:

Vernehmungen haben polizeilicherseits bis jetzt erst in der Fabrik stattgefunden, der Beschädigte und dessen Zeugen sind jedoch noch nicht vernommen worden.

Und demnach hat die Polizei „etwas“ gethan. Den Streikenden ist nämlich befohlen worden, „sich da nicht mehr blicken zu lassen, wo bis jetzt Posten zur Ueberwachung ausgestellt sind.“

Die Streikenden protestiren gegen diese Verkehrsbeschränkung, haben es sich aber gefallen lassen müssen, daß die Polizei verschiedene Namen notirt hat. Strafmandate werden wohl nicht ausbleiben. Kurzum, die Zustände hier sind sehr kritisch und wenn die Arbeiter nicht allezeit ihre Besonnenheit bewahren würden, so hätten wir zum wirtschaftlichen Krieg auch den wirklichen.

Ausland.

Italien.

Rom. Der im Banca Romana-Proceß freigesprochene Director Lanlongo wird demnächst eine Flugschrift erscheinen lassen, worin er seine eigene Wirksamkeit schildern und die Vorgeschichte seines Proceßes erzählen will. Dem Erscheinen der Schrift, von der man neue „Enthüllungen“ erwartet, wird mit Spannung entgegengeesehen. Zum Theil auch deshalb, weil man in Lanlongos Flugschrift darüber Aufklärung erhofft, warum der nach der Freisprechung Lanlongos und seiner Spießgesellen gegen einige Beamte wegen Unterschlagung von Documenten angestrengte Proceß keinen Fortgang nimmt. Vielesch meint man, der Proceß werde ganz unterdrückt werden. Dieser Ansicht gab auch der Abgeordnete Talamo in einer kürzlich zu Saino di Lucania vor seinen Wählern gehaltenen Rede Ausdruck, indem er sagte: „Der so ernsthaft angedrohte Proceß gegen politische Persönlichkeiten wegen der Entwendung von Urkunden der Banca Romana wird nicht zu Stande kommen, und zwar deshalb nicht, weil er weder den Freigesprochenen von gestern noch den Anklägern von morgen genehm ist; es würde allzu offenkundig werden, daß die Entwendung, wenn sie unklugerweise geschehen ist, nichts mit dem bewiesenen und eingestandenen Verbrechen zu thun hatte, und daß in jedem Falle das Mittel mit den Gegnern wohl zu jenem Schritte geführt habe.“ Wohl hat die Voraussage Talamos, daß der Proceß im Sande verlaufen werde, viel Wahrscheinlichkeit für sich, aber es ist doch auch möglich, daß die Regierung, dem Drängen der öffentlichen Meinung nachgebend, auch diesen neuen Proceß führen lassen müssen, wie sie schon zu der Führung des Proceßes gegen Lanlongo nur widerwillig gedrängt worden war.

Königt besand, erschraf man, denn man gewahrte wohl, daß man es nicht mit einer Revolte, sondern mit einer vollständigen Revolution zu thun hätte.

Ludwig XIV. schickte sofort mehrere berühmte Generale mit Fußtruppen, Reiterei und Kanonen gegen die Hand voll Leute in den Cevennen.

Ganz Europa staunte, wie es möglich war, daß einige Barden ungebildeter Banern, geleitet von einem genialen Anführer, dem „großen König“ Trasbieta konnten, dem mächtigsten König, welcher über die besten und kriegsgewöhnten Truppen und Generale verfügte.

Siebentes Kapitel.

Der Cevennenkrieg.

Um den Aufruhr schnell niederzuwerfen, schickte Ludwig XIV. drei berühmte Generale von Italien — von Parate und von La Roche unter dem Oberbefehl des Marschall von Montrevel nach dem Kriegsschauplatz.

Der Marschall stand an der Spitze bedeutender Streithäute und war entschlossen, die äußersten Mittel gegen die Aufständigen anzuwenden.

Er führte herbei: Dreißig Regimenten der besten Söldnertruppen, zur bestehend aus alten, kriegsgewöhnten Soldaten aller Waffengattungen, ferner fanden zwei und dreißig Compagnien Bürgerwehr unter seinem Commando.

Außerdem kämpften gegen die Protestanten noch die Kämpfer des heiligen Kreuzes, das heißt, fromme Krieger unter Anführung von katholischen Geistlichen.

Belgien.

Ein sogenannter katholisch-wissenschaftlicher Congress ist am 4. d. Mts. in Brüssel eröffnet worden. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Lefebvre, der Arzt der Schwindlerin Louise Lateau, gewählt, zum Zeichen, daß man nur diejenige Wissenschaft wolle, die das Wunder anerkenne. Die Eröffnungserede hielt der Cardinal-Erzbischof Goossens, der sich über die Bedeutung der katholischen Wissenschaft verbreitete. Die Kirche sei nicht die Feindin der Wissenschaft, sondern deren offene Beschützerin. Die Wissenschaft übe heute einen großen Einfluß auf die Menschen, aber sie sei ein Zeugniß Gottes für die Wahrheit des Glaubens. Die Religion sei Leuchtthurm und Führer; sie schneide der Wissenschaft nicht die Flügel ab, sondern regle nur ihren Flug. Immerhin habe die Wissenschaft ihr eigenes Gebiet und ihre besonderen Methoden. Durch alle Jahrhunderte und in allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit habe die Kirche die Wissenschaft gefördert (!) und sie schon dadurch gefördert, daß sie ihr bestimmte Grenzen setzte. (!!) Den Freidenkern sage die Kirche: „Wir wissen Alles, was Ihr wißt, aber wir wissen noch mehr, nämlich Alles, was Ihr nicht wißt!“ Der Glaube gehe zwar über das Wissen hinaus, widerspreche ihm aber niemals; die Wahrheit könne sich eben nicht widersprechen. Der Cardinal schloß mit der Mahnung, die Wissenschaft zu pflegen, damit der Glaube wachse. Es wurde sodann eine Adresse an den Papst angenommen, die diesen Grundsätzen Ausdruck giebt.

Eine wunderbare „Wissenschaft“! Doch kam der Congress nicht darüber hin, der wirklichen Wissenschaft eine Concession machen zu müssen. Der Geologe de Lapparent hielt einen Vortrag über die Gestaltung der Erdoberfläche Europas, insbesondere über den Ursprung der Alpen, der Ardennen und der Berge der Provence; er bezifferte das Alter dieser Bildungen auf viele Millionen Jahre. Die Versammlung spendete dem Vortragenden lebhaften Beifall. Wie man sieht, riskirt man keinen Scheiterhaufen mehr, wenn man an dem Sechstageswerk der Bibel und den 6000 Jahren zweifelt. Es ist dies eine unwillkürliche Huldigung an die Wissenschaft. Was man nicht mehr überwinden kann, das sucht man sich wenigstens zu Nutzen zu machen. Daß die Kirche die Wissenschaft immer beschützt habe, gehört zu jenen Behauptungen, die man, ohne sich lächerlich zu machen, nur in einer kirchlichen Versammlung vorbringen kann.

Frankreich.

Der gräßliche Schwärmer, der sich einbildete, aus der Republik Frankreich wieder ein Königreich machen zu können und der an dieser fixen Idee schwer zu tragen hatte, ist am Sonntag früh um 8 Uhr 40 Minuten seinen Leiden erlegen. So meidet ein Telegramm aus Buckingham. Ein Franzose weniger auf der Welt, werden die Republikaner jagen! Schaden hat der „Graf von Paris“ der Republik nicht können.

Philipp von Orleans, der Senior der Familie Bourbon, der „Graf von Paris“, ist in Stowe, dem Schlosse der Herzöge von Buckingham gestorben, nach-

Dieser bedeutenden Truppenzahl hatte Jean Cavalier nicht mehr entgegenzusetzen als im günstigsten Falle zwitausend Mann Infanterie und zweihundert Reiter.

Aber eine geschickte Taktik, begünstigt durch das Gebirge, worin es jeden Fußpfad genau kannte, machte es ihm möglich, überall und nirgends zu sein. Plötzlich auftretend und eben so plötzlich verschwindend, war er ungreifbar der Uebermacht und siegreich, sowie er kleine Abtheilungen vor sich fand.

Es würde zu weit führen, wollten wir alle siegreichen Schlachten und Gefechte schildern, welche sich in dem Cevennenkrieg ereigneten.

Hier nur einige:

Jean Cavalier begriffte den heranziehenden Marschall von Montrevel dadurch, daß er die katholische Freischaar zum heiligen Kreuze, angeführt vom Grafen von Poal, überfiel und gänzlich niederwarfte.

Die Aufständigen lagerten versteckt bei Aubord auf einer bewaldeten Anhöhe und griffen plötzlich die nichts ahnenden Freiwilligen an, welche sie vollständig angriffen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. F. B. Dieß Verlag) ist soeben das 49. Heft des 12. Jahrganges erschienen.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Klassenkampf in Frankreich. Von Paul Lafargue. (Schluß.) — Ein Boissouri. Von Ed. Bernheim. — Die russischen und polnischen Juden in London. Von R. Beer, London. — Sürrenthliche Kundschau.

dem er politisch längst ein todtter Mann war. Er hat einen schrecklichen Tod erlitten: er, einer großcapitalistischen, schwerreichen Familie angehörend, ist inmitten der größten Pracht langsam verhungert. Zu einem alten Magenleiden war in letzter Zeit Magenkrebs hinzugekommen.

Der Kampf gegen den Socialismus treibt das capitalistische Frankreich naturgemäß mehr und mehr in die Arme der Reaction — der kirchlichen sowohl wie der politischen. Niemals war das Pfaffenenthum mächtiger in Frankreich als heute unter der republikanischen Regierung des Casimir Perier und der sonstigen Ritter von Geldsacks Gnaden. Selbst vor der Revolution, in der alten Monarchie herrschten die Pfaffen nicht so unbeschränkt, denn die französischen Fürsten ließen sich nur selten von der Kirche ganz unterjochen. Jetzt ist jede Spur von Selbständigkeit verloren. Mit dem arbeitenden Volk im Krieg hat die Regierung keinen festen Punkt und muß sich, wohl oder übel, auf die Pfaffen stützen, die einzige Stütze, die sie findet — außer der Armee, auf die aber kein sicherer Verlaß. Die slavische Abhängigkeit des Herrn Perier von den Pfaffen zeigt sich in der scandalösen Maßregelung des Professors Robin, bisherigen Vorstehers des Waisenhauses von Cempuis, im Norden Frankreichs. Professor Robin hat aus diesem Waisenhause, das seit 15 Jahren von ihm verwaltet wird, eine Muster-Erziehungsanstalt gemacht. Die Mädchen und Knaben werden zusammen erzogen; die rationellste Pädagogik wird befolgt; Hand- und Gartenarbeit ist in den Schulplan aufgenommen. Die Ergebnisse sind außerordentlich günstig. Aber — die Geistlichkeit ist von der Anstalt ausgeschlossen und seit Jahren sucht sie dieselbe in die Hand zu bekommen. Bisher waren alle Versuche umsonst. Jetzt aber, unter dem socialisten-tödtlichen Regiment Casimir Perier's haben die schwarzen Brüder ihr Ziel erreicht. Robin, anerkannt einer der besten Pädagogen Frankreichs, ist vorige Woche durch Ministerrathsbeschuß abgesetzt worden — angeblich wegen „Unsittlichkeit des Unterrichts“, weil Knaben und Mädchen zusammen erzogen werden! — und die Pfaffen werden nun das Waisenhaus von Cempuis in die Hände bekommen, und ihre „Sittlichkeit“ dort einführen. So hat die einst himmelstürmende französische Bourgeoisie sich rückwärts entwickelt! Die „Germania“ aber, die ihren französischen Genossen zu Hilfe kommt und von dem „Schweinefall in Cempuis“ spricht, möchten wir an die unaussprechlichen Laster und Greuel erinnern, die in religiösen Erziehungsanstalten vorkommen und durch zahlreiche Proceße, auch in neuester Zeit, nachgewiesen sind. In Cempuis kannte man, ehe es der frommen Geistlichkeit geöffnet ward, derlei Dinge allerdings nicht.

Griechenland.

Vom Militarismus in Griechenland. Aus Athen wird telegraphirt, die Erregung der Herren Offiziere gegen die Zeitung „Akropolis“ habe sich gelegt. Der Kriegsminister beabsichtigt, die Redaction der „Akropolis“ wegen Verleumdung der Armee gerichtlich verfolgen zu lassen. Und was geschieht mit den Offizieren, die den Skandal angerichtet haben?

Afrika.

Die Lage in Marokko wird immer ernster. Jetzt haben sich auch noch die Kabylen des Westens, wo die Hauptstadt Marakesch (Marokko) liegt, empört; sie haben bereits Demnat und andere Orte geplündert und belagern Marakesch selbst, dessen Fall befürchtet wird, da seine Besatzung zu klein ist, um wirksamen Widerstand leisten zu können. Wenn marokkanische Stämme sich empören, handelt es sich für sie nicht bloß um die Abschüttelung eines politischen Jochs oder einer schlechten Verwaltung, sondern in der Regel auch noch um den Ausbruch fanatischer Hasses gegen Fremde und Andersgläubige, sowie um die Erlangung von Beute. So auch hier; der Aufruhr kennzeichnet sich durch Plünderung, Brandstiftung und Mord. Die Ohnmacht des jungen Sultans ist bereits offenkundig, und so haben die räuberischen Stämme freies Feld vor sich. Wie werden sich dazu die Mächte stellen? Einstweilen zanken sie sich um die Consulate in Fez. England hat schon seit Jahren die Errichtung eines Consulats in Fez zugestanden erhalten, hat aber die Ausführung auf einen geeigneten Zeitpunkt verschoben, der ihm jüngst gekommen zu sein schien. Darauf haben auch die Franzosen ein Consulat in Fez errichtet, und nun erklärten Spanien und Italien, sie würden nicht zurückbleiben, sondern ebenfalls Consulate errichten. Der Sultan hat bekanntlich gebeten, die Mächte möchten auf die Consulate in Fez verzichten, aber vergebens; keine Macht will zurücktreten. Die Engländer möchten allein ein Consulat in Fez haben, und darum macht

man auch in London darauf aufmerksam, daß der Beschluß, ein englisches Consulat in Fez zu errichten, schon sehr alt sei, daß England also ältere Ansprüche habe, während die Beschlüsse der anderen Mächte zu einer Zeit erfolgten, wo sie die inneren Schwierigkeiten nur vermehren könnten. Mit anderen Worten: Es sei nicht schön von den Mächten, die gegenwärtigen Wirren zu benutzen und England nicht allein in Fez zu lassen.

Die Eifersucht der Mächte läßt die Einwendungen aber nicht gelten.

Australien.

Die Zustände auf Samoa werden von einem gelegentlichen Correspondenten der „Berliner Zeitung“ in sehr interessanter, für unser Staatswesen freilich wenig schmeichelhafter Weise beleuchtet:

Vor einiger Zeit, schreibt der Gewährsmann der „Berliner Zeitung“, als die Atua Rebellen die Absicht hatten, sich der Municipalität von Apia zu bemächtigen, beschloßen die Commandanten der hier anwesenden Kriegsschiffe, einen Kreuzer nach dem nicht weit von Apia am Meeresufer gelegenen Letogo zu entsenden, welchen Ort die Rebellen besetzt hielten. Das hierzu bestimmte Schiff war der deutsche Kreuzer „Falke“. Gegen Ausgang Juni nun durchschwirrten Gerüchte Apia, daß die Besatzung des deutschen Kriegsschiffes sich Talolo's — hierunter versteht man eine mit großem Pomp verbundene Schenkung von Früchten, Hühnern, Schweinen etc. — bringen ließen, ferner daß die Töchter der Rebellen vor den deutschen See- Leuten Tänze aufführten und last not least, daß die Rebellen, in deren Begleitung sich samoanische Mädchen befanden, an Bord des „Falke“ gekommen und dort mit Champagner, Bier u. s. w. bewirthet wurden. Man wolle zunächst in Apia diesen Gerüchten keinen Glauben schenken. Am 27. Juni c. wandten sich jedoch verschiedene einflussreiche Häuptlinge der Regierungspartei an den deutschen Consul Biermann mit der Bitte, gegen dieses Verhalten der deutschen Kriegsschiffs-Besatzung, die doch zum Schutze und zur Unterstützung der Regierung anwesend sei, Protest einzulegen. Herr Biermann kam diesen Bitten nach und ließ dem deutschen Commando die Mittheilung zugehen, daß er, so lange die Consulargewalt in seinen Händen läge, ein derartiges Verhalten nicht dulden könne. Man ist hier außerordentlich erregt über das Verhalten der deutschen Seeleute, und nur durch das Dazwischentreten des einflussreichen Häuptlings Seumanatafa wurde bei einer Gelegenheit Blutvergießen verhindert. Ein deutsches Kriegsschiffboot, an Bord Malusi, ein Neffe des deportirten Mataafa, und eine ganze Anzahl junger Atua-Mädchen, welche den Offizieren des „Falke“ vortanzen sollten, passirte die Linie der Regierungstruppen. Ueber dieses Schauspiel, das sich schon mehrere Male wiederholt hatte, geriethen die Regierungstruppen dermaßen in Erbitterung, daß sie bereits ihre Gewehre auf das Boot anlegten. Es wäre zu einem großen Blutbade gekommen, wenn nicht Seumanatafa die Wüthenden im letzten Augenblick noch zur Vernunft zurückgebracht hätte. Groß ist indeß die Erbitterung der Samoaner gegen die Deutschen.

Wie überhaupt der Samoaner über die augenblicklich in seinem Lande herrschenden Zustände denkt, geht aus einem „öffentlichen Schreiben“ hervor, das einer derselben in der in Apia herausgegebenen Zeitung erscheinen ließ. Ich gebe dasselbe, seiner charakteristischen Wendungen wegen, in getreuer Uebersetzung wieder:

„Herr!

Ich bin ein Samoaner und mag es Ihnen angenehm sein, meine Worte zu drucken. Fremde sprechen viel über Samoa, aber sie betrachten die Sache nur von ihrem Standpunkt und gestatten dem Samoaner nicht, eine eigene Meinung zu haben. Die großen Häuptlinge der drei Mächte (es sind hiermit die Consuln gemeint) haben niemals mit uns gemeinschaftlich berathen, was für unser Land gut ist. Was bedeutet die Stellung eines Consuln? Wir glaubten, daß die Consuln nur gut und gerecht handeln dürften. Warum haben uns die Consuln aber irre geführt? Die Consuln wünschten zu regieren; wir gehorchten ihnen, weil der Präsident uns sagte, wenn wir nicht gehorchten, würden die drei Mächte die Regierung nicht unterstützen. Wo ist aber diese Unterstützung? Die drei Mächte wünschten, daß wir den Berliner Vertrag unterzeichneten. Wir unterzeichneten ihn, weil man uns sagte, es würde dann keinen Krieg mehr in Samoa geben.

Was für Folgen hat der Berliner Vertrag nun gehabt? Er hat uns nur Sorgen gebracht und wir befinden uns in Schwierigkeiten. Die drei Mächte aber haben vergessen, daß sie einen Vertrag mit uns eingegangen und lassen uns mit unseren Schwierigkeiten allein. Man rebellirt gegen die Regierung und den Vertrag. Die Rebellen sagen, die Regierung des weißen Mannes ist nicht gut; laßt uns unsere eigene Regierung haben, wie in früheren Zeiten, wo wir nicht gezwungen waren, für unsere Frauen und Kinder Steuern zu bezahlen. Wir glauben, daß die Consuln mit den Rebellen sympat-

hisiren. Die Anhänger der Regierung jedoch, welche den Vertrag respectiren, sind in Schwierigkeiten. Warum schaffen uns die Consuln Verdruß? Als wir die Atua-Rebellen im April vertrieben hatten, legten sich die Consuln dazwischen. Sie befehlen unseren Leuten, den Krieg einzustellen und nach ihren Dörfern zurückzukehren. Die Arbeit der Regierungstruppen war aber noch nicht vollständig gethan. Die Consuln sagten: Wartet bis die Kriegsschiffe kommen. Wir gehorchten, weil wir glaubten, die Mächte würden die Rebellen bestrafen. Die Kriegsschiffe sind gekommen, sie thun aber nichts. Das Verhalten der Consuln hat nur den Effect, die Regierungstruppen zu schwächen. Wenn die Consuln keine Autorität haben, so hätten sie die Regierung selbständig handeln lassen sollen, alle Schwierigkeiten wären dann längst beseitigt. Es scheint uns, als wenn die Consuln die Rebellen unterstützen. Ist ein derartiges Verhalten Sitte bei den Fremden und den drei großen Mächten? Der Samoaner hat die Fremden immer respectirt, aber jetzt ist sein Respect verfliegen wie der Wind. Ihr ergebener Saipule.“

Parteiangelegenheiten.

Von der Agitation. In einer gut besuchten Versammlung in Effen sprach der Genosse Schuhmacher über das Thema: „Ist der Socialismus durchführbar?“ Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. — Im Laufe der letzten Woche sprach Genosse Wegger-Hamburg in Sangerhausen, der Genosse Zubeil in Braunschweig. — Am 2. September, am Tage des Sedanrummels, hatten die Flensburger Genossen zwei Versammlungen einberufen, in welchen die Genossen Mahlke und Holzhauser über das dem Tage sehr entsprechende Thema referirten: „Die Emser Depesche oder wie Kriege gemacht werden?“ Zur Annahme gelangte folgende Resolution: „Die heutige am 2. September tagende Volksversammlung erhebt energischen Protest gegen die Verherrlichung des Massenmordes, wie es seit einem Vierteljahrhundert von denjenigen geschieht, welche glauben, den sogenannten Patriotismus in Erbpacht genommen zu haben. Die heutige Versammlung erklärt ferner, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die Forderung der Socialdemokraten, die dahin geht, die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht in die Hände Einzelner, sondern in den Willen des Volkes zu legen, bald in Kraft tritt. Denn nicht der Wille einzelner Personen, sondern der Wille des Volkes ist das höchste Gesetz.“

Aus dem Wahlkreise Glog-Tabelschwerdt wird geschrieben: Am Sonntag, den 2. September cr., fand in Radersdorf bei Bad Landeck eine öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen statt, in welcher Genosse Bleicher referirte. Trotz des schlechten Wetters und des an diesem Tage überall stattfindenden Sedanrummels waren ca. 200 Personen erschienen. Es war dies die erste socialdemokratische Versammlung, welche wir in diesem schwarzen Winkel abhielten, denn bis vor Kurzem konnte man wohl behaupten, daß die Geister ausschließlich von der Pfafferei beherrscht wurden. Der Vortrag des Genossen Bleicher über das Thema: „Was wollen die Socialdemokraten?“ wurde oft von stürmischem Beifall unterbrochen, welcher bewies, daß die Anwesenden (zumeist Landleute) nicht mehr Lust haben, mit den Pfaffen durch Dick und Dünn zu gehen. Da wir wiederholt und dringend aufgefordert wurden, recht bald wiederzukommen, so beabsichtigen wir in etwa vier Wochen wieder eine Versammlung dortselbst abzuhalten.

Kleine Rundschau.

Verlogene Heher! Der Aylward-Moniteur berichtet am 21. August aus Wargrowitz, daß der Besitzer D. Mühlbradt seinem 16jährigen Dienstmädchen das Genick umgedreht hat. Das Blatt macht hinter dem Namen die Klammer (David?) Aus Breslau berichtet man von dem Schneidermeister Hesse einen Fall haarsträubender Auslassung der Arbeitskraft. Eine Anzahl antisemitischer Blätter machte hinter „Hesse“ die Klammer (Jude.) In beiden Fällen handelt es sich um Christen von durchaus christlicher Herkunft. Natürlich, keines dieser verlogenen Blätter hat die „deutsche“ Ehrlichkeit, seine Nachrichten zu berichtigen.

Ueber die Reisen des Kaisers erzählen bürgerliche Blätter ihren Lesern folgendes: Der Kaiser hat sich nach einer Zusammenstellung einer Zeitungs-correspondenz innerhalb Jahresfrist seit dem 15. August v. J., an welchem Tage die Herbstparade des Gardelcorps auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin stattfand, bis einschließlich 14. August d. J. an 166 Tagen in Berlin oder im Neuen Palais bei Potsdam angehalten, während die übrigen 199 Tage für Reisen in Anspruch genommen worden sind. Im ganzen sind durch den Kaiser während der Reisen mit Eisenbahn und Schiff 30 000 Kilometer zurückgelegt worden; die Fahrten von Potsdam nach Berlin, Spandau, sowie die Ausflüge auf den Reisen sind in dieser Zahl nicht mit einbegriffen.

Statt gesunden Wagens muß der Sträfling haben, über den dem „Hamb. Corr.“ aus Lübeck telegraphirt wird: Der aus einer hiesigen Strafanstalt in ärztliche Behandlung gekommene Gefangene, der 125 Nügel verfrachtet und dadurch leicht bepreißlicher Weise erkrankt war, wird in den nächsten Tagen wieder aus dem Krankenhaus als gesund entlassen werden und ins Gefängniß zurückkehren.

Paris, 7. September. In der Stadt Batua in

Algerien wurden gestern fünf Araber wegen Raubmordes hintereinander gehängt. Ein neunjähriger Junge Namens Chezmol in Bourcenac ermordete gestern mit Messerstichen seine Großmutter, weil sie ihm seinen Tischnwein ausgetrunken hatte.

Aus Chicago wird telegraphirt: Während eines heftigen Sturmes auf dem Michigan-See ist das berühmte Wikingerschiff, welches im vergangenen Jahre in Chicago ausgefellt war, untergegangen.

Locales.

Breslau, den 10. September 1894.

Die „Ditwacht“.

Organ aller wackechten Germanen Breslaus, fühlt wieder einmal das Bedürfnis, uns in der bekannten Manier, d. h. in „urteutscher Art“ anzurempeln. Hört die große Mordgeschichte: Anlässlich der Entlassung von Sehern in der „Breslauer Gerichtszeitung“ hatten wir einen diesen Fall besprechenden Localartikel gebracht, welcher der „Ditwacht“ zu wenig gepfeffert war. Sie glaubt nun den Schluss ziehen zu müssen, daß der in der Redaction der „Volksmacht“ sitzende „Führer“ der hiesigen Socialdemokratie vor dem „jüdischen Geldschrank“ alle Courage verloren habe und daß die „klägliche Anhängigkeit“ der rothen Internationalen zu der goldenen wieder einmal klar zu Tage getreten wäre. Es hiesse Perlen vor die Säue werfen, wollten wir auf diese Anspielungen näher eingehen, uns genügt, der „Ditwacht“ wieder einmal zu zeigen, wie sehr sie sich blamirt hat. Der Inhaber der „Breslauer Gerichtszeitung“, Herr Reisser, der in dem Artikel des Antisemitenblaus am heftigsten angegriffen wird und dem man seine ganze Vergangenheit vorwirft, ist gar nicht Jude, sondern ein guter evangelischer Christ — Tableau! — Nun hat die „Ditwacht“ wieder das Wort!

[Wie der Arbeiter lebt.] Ein Arbeiter in Hirschberg hat sich die Mühe genommen und genau notirt, was er in einem Jahre ausgegeben hat. Die Familie des Arbeiters bestand aus 4 Personen und sein Jahreseinkommen betrug 612 Mark. Die nachstehenden Ausgaben sind auf ein Jahr und zwar vom 1sten Juli 1893 bis 30. Juni 1894 berechnet. Der Arbeiter brauchte:

Für Alters- u. Invalidenversicherung	19.22 M.
und Krankengeld	78.—
„ Wohnung	42.—
„ Holz und Kohlen	3.—
„ Wassersteuer	2.40
„ Communalsteuer	0.28
„ Kreissteuer	7.80
„ Zeitung	7.80
„ Seife, Soda, Stärke etc.	1.75
„ Bett-Stroh	22.50
„ Fußbekleidung für 4 Personen	28.80
„ Sonstige Bekleidung	3.40
„ Rasiren und Haarschneiden	20.80
„ Sterbekasse	7.40
„ An noch nicht ausgeführten wirtschaftlichen Ausgaben	1.15
„ Schuldenzinsen	9.20
„ Entbindungskosten	11.25
„ Ein Kind 9 Wochen gezogen	12.70
„ Letzteres beerdigen lassen	4.30
„ Apotheke	6.—
„ Doctor-Rechnung	5.20
„ Kleine Ausgaben	
Summa	294.95 M.

Rechnet man diese Summe von dem Jahreseinkommen von 612 Mark ab, so verbleiben für Essen und Trinken 317 Mark 5 Pfennige, d. h. pro Woche etwa 6 Mark 9 1/2 Pfennige und pro Tag 87 Pfg. Da nun die Familie 4 Köpfe zählte, so erhielt die Person pro Tag noch nicht ganz 22 Pfg. Für diese 22 Pfg. pro Tag wollen die Herren Unternehmer aber auch noch kräftige Arbeiter haben und verlangen effizienten Arbeitszeit pro Tag. Von 22 Pfg. muß ein Arbeiter pro Tag leben, während mancher „Herr“ sich sein zweites Frühstück 6 Mark und noch mehr kosten läßt. Für 6 Mark muß aber, wie oben gezeigt, eine Arbeiterfamilie die ganze Woche leben. Unser Arbeiter hat noch einen höheren Lohn empfangen, als viele der übrigen Arbeiter am Orte. Wie mag es diesen ergehen? Die Gulergebirgsweber haben oft noch nicht 3 Mark als ganzen Wochenverdienst. Solche Zustände hält man für gut, und die Menschen, die ihr Alles daran setzen, um bessere Zustände zu erreichen, werden als schlecht hingestellt. Arbeiter macht die Augen auf, setz um Euch und Ihr werdet erkennen, wohn ihr gehört, zur Socialdemokratie.

[Geldsammlungen von Arbeitern in fiskalischen Fabriken und Werken.] Ein Verbot von Geldsammlungen unter den bei fiskalischen Fabriken und Werken beschäftigten Arbeitern ist jüngst unter nachstehenden Bestimmungen erlassen worden: 1. Es

wird unbedingt verboten, daß Sammlungen für irgend welche Persönlichkeiten in vorgelegter Stellung oder für deren Angehörige seitens der Arbeiter veranstaltet werden. Die Annahme von Geschenken, welche von Arbeitern ihren Vorgesetzten zugebracht sind, ist von Letzteren unter allen Umständen abzulehnen. 2. Es dürfen nur solche Geldsammlungen unter den Arbeitern gestattet werden, welche ausschließlich aus deren eigener Initiative hervorgehen und zugleich für Zwecke der Arbeiter selbst — sei es einzelner oder aller — bestimmt sind. 3. Die Bestimmung in den Arbeitsordnungen, nach welcher es den Arbeitern verboten ist, ohne Genehmigung der Direction Geldsammlungen zu veranstalten oder zu solchen beizusteuern, ist auf das Geheueste zu beachten. Im Uebrigen ist die Ertheilung der Genehmigung zu solchen Sammlungen möglichst einzuschränken. 4. In Zukunft ist in jedem Institut über die stattgehabten Geldsammlungen ein Buch zu führen, aus welchem ersehen werden kann, in welchem Gewerke, zu welchem Zweck und mit wessen Genehmigung die Sammlung erfolgt ist. 5. Von Vorstehendem ist den Arbeitern in geeigneter Weise Kenntniß zu geben.

[Fette Stellen für Militär-Anwärter] sind der „Breslauer Morgen-Zeitung“ zufolge zu befehlen: Beim Magistrat Glogau sofort ein Cassendienter und städtischer Vollziehungs-Beamter mit 900 Mk. bis 1500 Mk. steigendem Gehalt. Die zurückgelegte Militär-Dienstzeit wird als pensionsfähige Dienstzeit voll angerechnet. — Beim königlichen Eisenbahn-Betriebsamt Breslau-Sommerfeld in Breslau zum 1. 1. Monats ein Portier für den Stationsdienst mit 800 Mk. bis 1200 Mk. steigendem Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß event. Dienstwohnung. — Beim Magistrat Glogau zum 1. 1. Mts. ein Rathhaus-Castellan mit 422 Mk. Gehalt nebst freier Wohnung, Heizung und Licht. — Beim Garnison-Kirchen-Curatorium Glogau zum 1. 1. M. ein Kirchendiener mit 256 Mk. Gehalt einschließlich Lantime und 506 Mk. Nebeneinkommen. — Bei der königlichen Polizei-Direction Posen zum 1. 1. M. ein Schutzmann mit 1000 Mk. bis 1500 Mk. steigendem Gehalt und Wohnungsgeld-Zuschuß. — Beim Magistrat Rawitsch zum 1. October ein Polizei-Sergeant mit 600 Mk. jährlich. — Desgl. sofort ein Raths- und Polizeidiener mit 480 Mk. jährlich, freier Wohnung, freiem Brennmaterial im Werthe von 80 und 50 Mk. — Beim königlichen Districtsamt Besche, Kreis Meseritz, zum 1. October ein Amtsbote mit 600 Mk. Gehalt in Monatszahlungen mit je 50 Mk. — Beim königlichen Eisenbahnbetriebsamt Posen (Posen-Thora) zum 1. November bezw. 1. Januar drei Stellen für den Bahnbewachungs-Dienst mit je 700 Mk. bis 900 Mk. steigendem Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß oder Dienstwohnung; desgl. zum 1. Januar ein Weichensteller mit zu nächst 800 Mk. Gehalt, steigend bis 1200 Mk. — Bei der königlichen Polizei-Direction Stettin zum 1. October ein Schutzmann mit 1000 Mk. bis 1500 Mk. steigendem Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Beim Magistrat Landsberg a. B. zum 1. October ein Cassen-Assistent mit 1200 bis 1500 Mk. steigendem Gehalt. — Beim Magistrat Schwedt a. D. zum 10. September ein Kammerer-Kassen-Assistent mit 1200 Mk. Gehalt. — Beim Magistrat Solchin sofort ein Bureaugehilfe mit 900 Mark bis 1500 Mk. steigendem Gehalt.

[Die Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur] hat eine Einrichtung getroffen, die in den weiten Kreisen unserer Bevölkerung bekannt zu werden verdient. Auf der Alsbühlerstraße 11, L. befindet sich die Lesehalle der Gesellschaft, die vom 15. September ab jeden Sonntag von früh 9 Uhr bis Abends 8 Uhr von Jedermann unentgeltlich benutzt werden kann. Zahlreiche Zeitungen aus verschiedenen Theilen Deutschlands, illustrierte Journale, Broschüren socialpolitischen Inhaltes, wissenschaftliche Werke von hohem Werthe werden den Besuchern der Lesehalle zur Lectüre dargeboten. Wenn doch diese seltene Gelegenheit, Bildung und Wissen zu bereichern, nicht viel, namentlich von den mitteren Volksschichten benutzt werden möchte! Der Arbeiter giebt so manchen Grund für wertlose Schwandwerke der Litteratur hin und namentlich die Jüngeren verbringen ihre Zeit damit, boscantische Schanzromane zu lesen, die ihren Geist nur vergiften. Hier kann sich jeder im besten Sinne nützlich machen und lernen von den besten Geistern der Nation. Das Streben der deutschen Gesellschaft für ethische Cultur, auf solche Weise Wissen und Bildung in allen Volksschichten zu verbreiten, verdient unsere Anerkennung.

[Milzbrandvergiftung.] Auf einem Domanium im Kreise Dels erhielt am Montag der Schäfer den Auftrag, einen verendeten Ochsen abzuziehen. Bald darauf schwoll der rechte Arm des Mannes in gefährlicher Weise an. Bei dem Abziehen des Ochsen, der wahrscheinlich an Milzbrand gelitten hatte, hatte sich der Schäfer eine Blutvergiftung zugezogen; er wurde sofort in das Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder geschickt, wo alsbald der Arm amputirt wurde, jedoch war diese Hilfe zu spät gekommen, und am Donnerstag ist der Mann an Milzbrand verstorben.

[Schwere Erkrankung.] Eine Wittwe auf der Weidenstraße, deren Sohn und Tochter so wie zwei Schloßleute erkrankten heute Abend plötzlich in so schwerer Weise, daß ein Arzt gerufen werden mußte. Die Erkrankung scheint auf den Genuß giftiger Pilze zurückzuführen zu sein.

[Unglücksfall.] Als am 3. d. Mts. Nachmittags eine Lehrerin die Palmstraße entlang ging, wo zu gleicher Zeit ein Firmenschild an einem Hause angebracht wurde, stürzte ein hierbei thätiger Schildermaler von der Leiter und riß die Lehrerin zu Boden, welche Verletzungen am rechten Arm, am linken Oberschenkel und an den Knien erlitt.

[Unglücklicher Sturz.] Am 7. d. Mts., Vormittags, stürzte in einem Geschäft am Ring eine Einkäuferin besorgende Dame in Folge plötzlicher Erkrankung zu Boden und schlug mit dem Kopf auf einen eisernen Schirmhänder auf, wodurch sie sich eine 10 Centimeter lange Kopfwunde zuzog. Die Wundglücke wurde nach dem Wersch-igen-Hospital gebracht.

[Senkung im Fahrbaum.] Am 8. d. Mts., Mittags, senkte sich vor dem Grundstück, Klosterstraße 8, der Fahrbaum und ein Granitwürfel verschwand in eine unter dem Fahrbaum befindliche große Höhlung. Auf welche Weise diese entstanden ist, ist noch nicht festgestellt. Die Feuerwehr wurde sofort benachrichtigt und die gefährliche Stelle abgesperrt.

[Vermißt.] Am 3. d. Mts. hat der 14 Jahre alte Schneiderlehrling Kurt Radziewski die elektrische Wohnung, Neue Gasse 11, verlassen und ist noch nicht zurückgekehrt. Der Knabe ist mit braunem Anzug und Strohhut bekleidet.

[Eine Betrügerin.] Die unverehelichte Elfriede Dittmann hat am 4. d. Mts., Vormittags, ein auf der Tsch-straße wohnendes Fräulein in ihrer Wohnung aufgesucht, sich ihr gegenüber als die am Wilhelmsufer wohnende Frau des Musikdirectors St. ausgegeben und sich unter dem Vorwand, ihr Mann sei außerhalb Breslaus verunfallt und sie müsse zu ihm reisen, 4 Mark erschwindelt. Unter den gleichen falschen Vorspiegelungen entlockte sie einem Hofinstrumentenmacher auf der Neuen Kunitzstraße 8 Mark. Die Schwindlerin ist 22 Jahre alte, mittelgroß und trägt grünes Kleid und blauen Umhang.

[Betrug.] Bei einer Wittwe auf der Gartenstraße logirte sich im vorigen Monat ein junger Mann ein, der sich als Schauspieler ausgab. Derselbe hat jetzt das Wirtse gesucht, ohne der Wirtin das Miethegeld zu bezahlen. Der Betrüger war groß und schlank und hatten blonden Schaurbart.

[Freche Diebe.] Am 5. d. Mts. Abends rissen drei Burschen mehrere vor der Ladentür eines Geschäfte an der Grünhagenstraße hängende Bekleidungsstücke an sich und erariffen die Flucht. Zwei wurden eingeholt und festgenommen. Bei dem einen der Bekleideten fand sich ein Paar Niederhosen vor, die er nach seinem Gefährten ebenfalls aus einem Geschäft gestohlen hatte.

[Taschendiebstahl.] Am 7. d. Mts. Abends 9 1/2 Uhr, wurde einer auf der Gürtelbahn fahrenden Dame auf der Gartenstraße in der Nähe der Kaiser Wilhelmstraße ein Portemonnaie mit 35 Mark Inhalt gestohlen. Der wahrscheinliche Dieb hat die Pferdebahn an der Kaiser Wilhelmstraße schnell verlassen.

[Polizeiliche Meldungen.] Verhaftet am 7. d. Mts.: 52 Personen. — Gestohlen: aus einem Kasse auf der Neuen Grampstraße von fünf Schornsteinen die Reinigungsthüren. — Abhanden gekommen: Legitimationen auf den Namen Schwarzer. — Gefunden: eine Dameruhr, ein Gebetbuch und ein Portemonnaie mit Inhalt.

[Eine wichtige Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes.] Eine Magd R. war bei einem Förster in Stellung gewesen, der eine nicht unbedeutende Landwirtschaft betrieb. Im vorigen Jahre erkrankte die Magd derart am Fuße, daß zuletzt das Bein amputirt werden mußte. Auch wurde von ärztlicher Seite zweifelhaft festgestellt, daß das Leiden der Magd von einem Unfall herrührte. Ein Gärtner hatte eines Tages ein sperriges Fuß nach dem Besenraum gebracht,

wo die Verletzte beschäftigt war, und daselbst des Gefäß niedergetreten. Die Magd, ein kräftiges und übermüthiges Mädchen, erklärte, eben so viel Kraft wie der Gärtner zu haben und schickte sich sofort an, das Fußhoch zu heben. Bei dieser Gelegenheit entglitt ihr das Bein. Die Berufsgenossenschaft lehnte später die Renten-Ansprüche der Klägerin ab, da letztere einen Unfall durch den Betrieb nicht erlitten habe; sie sei vielmehr lediglich aus Muthwillen um ihr Bein gekommen. Gegen den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft legte die Verletzte erfolgreich Berufung ein. Den nunmehr von der Berufsgenossenschaft eingelegten Recurs verwarf das Reichs-Versicherungsamt mit folgender Begründung:

Die Berufsgenossenschaft erklärt, nicht bestreiten zu wollen, daß die bei der Klägerin bestehende Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit auf den fraglichen Unfall zurückzuführen sei, so daß sich eine Prüfung der Sachlage mit auf die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammenhanges erübrigt. Ebenfowenig ist ein Bedenken daraus herzuleiten, daß dieser Unfall, der nach dem ärztlichen Gutachten allein mit dem Leiden der Klägerin in Zusammenhang gebracht werden kann, sich nach dem Zeugniß einer Zeugin gelegentlich des Versuches der Klägerin ereignet hat, es dem Gärtner in dem Heben des schweren Fasses gleich zu thun. Ein Arbeiter tritt jedoch nach Ansicht des Reichs-Versicherungsamtes nicht schon durch eine Handlung aus dem Betriebe, die zwar nicht Betriebszweckdiente, aber an der Betriebsstätte in unmittelbarem Zusammenhange mit der Betriebsthätigkeit vorgenommen und durch die bei dem Bildungsgrade der Arbeiter unvermeidliche Einwirkung mehrerer durch die Betriebsart zu gemeinschaftlicher Thätigkeit vereinigter Arbeiter auf einander veranlaßt worden ist. Die Berufsgenossenschaft bestreitet ferner ohne Grund, daß die Klägerin im landwirthschaftlichen Betriebe ihres Dienstherrn verunglückt sei. Dieser Betrieb war nach dem Zeugniß des Arbeitgebers ein umfangreicher; er hatte die Klägerin nicht nur zur Hauswirthschaft, sondern auch zu landwirthschaftlichen Arbeiten gemiethet. Die Berrichtung, bei welcher die Klägerin verunglückte, diente nicht nur zu hauswirthschaftlichen, sondern auch den Zwecken des landwirthschaftlichen Betriebes, da sich unter den zu waschenden Kleidungsstücken auch solche des landwirthschaftlichen Gesindes befanden; unter solchen Umständen muß ein ursächlicher Zusammenhang des Unfalls mit dem landwirthschaftlichen Betriebe angenommen werden.

Schlesien.

Provinzielle Rundschau.

Zur Cholera-Gefahr. Im Falle des epidemischen Ausbruchs der Cholera werden, einer Anordnung der Eisenbahndirection Breslau zufolge, in den Regierungsbezirke Breslau und Oppeln bei der Ankunft der Bahnzüge ständig Aerzte anwesend sein in: Mittelwalde, Preußisch-Verby, Schoppnitz, Rattowitz, Myslowitz und Oesterreichisch-Oberberg. Außerdem werden in den Regierungsbezirken Breslau, Liegnitz, Oppeln, Frankfurt a. O. und Stettin Aerzte sofort erreichbar und zur Verfügung sein in: Breslau, Brieg, Glogau, Gubrau, Gabelschwerdt, Namslau, Dels, Ohlau, Steinau, Strahlen, Trebnitz, Sagan, Glogau, Beuthen a. O., Kusatz a. O., Grünberg, Rothenburg a. O., Quaris, Sprottau, Freytag, Primkenau, Kogenau, Beuthen O.S., Königshütte, Josef Stadt, Falkenberg O.S., Grottkau, Kreuzburg, Leobschütz, Lublitz, Rasse, Ruckau O.S., Oppeln, Pleß, Ratibor, Rosenberg O.S., Rybnitz, Groß-Strehlitz, Tarnowitz, Jabrze, Gleiwitz, Arnswalde, Gumnitz, Königsberg N. M., Stargard und Stettin. Eine Mittheilung darüber, welche dieser Stationen mit den erforderlichen Krankentransportmitteln versehen sind und eine geeignete Krankenunterkunft bieten, wird später erfolgen.

Die Schließung der Filiale Jabrze des Bergarbeiter-Verbandes ist der „Rhein-Westf. Arbeiter-Zeitung“ zufolge von der höchsten Behörde wieder aufgehoben worden.

Der alte und der neue Kurs in Oberschlesien. Die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ schreibt über obiges Thema Folgendes: Der alte und der neue Kurs in Oberschlesien.

Unsere Gegner arbeiten mit allen Mitteln, den Anschluß der ober-schlesischen Kameraden an unseren Verband zu vereiteln. Zu Bismarck's Zeiten wurde

Besonders Gewicht auf die Einführung der deutschen Sprache im polnischen Rivier gelegt. Auch die Kameraden in Oberschlesien wissen davon ein Liedchen zu singen. Die Grubensteiger, in ihrem Eifer fürs deutsche Vaterland, sprachen in und auf der Grube nur deutsch mit den Bergleuten, trotzdem zu der damaligen Zeit die größte Mehrzahl kein Wort Deutsch verstand. Beim Verlesen, oder bei der Abnahme in der Grube, überall wurde mit einem Male die deutsche Sprache eingeführt, sogar wurde den Bergleuten mit Strafe gedroht, falls sie nicht in deutscher Sprache antworteten. Das war der alte Kurs. Und der neue Kurs? — Nun, vernehmen wir. Nachdem die Zahlungsbezirke unseres Verbandes in Oberschlesien aufgelöst worden waren und die Bücher beschlagnahmt, äußerte der Amtsvorsteher sich: Ihr seid Oberschlesier und dürft mit den Deutschen nicht in Verbindung treten, deshalb ist Ihnen die Zahlstelle aufgelöst worden. Heute also, so schreibt unser Gewährungsmann, sind wir Oberschlesier wieder Polaken geworden, weil wir uns, um eine bessere Lebenslage zu erlangen mit den deutschen Kameraden vereinigen wollen. Das ist der neue Kurs. Ob der neue Kurs es fertig bringen wird, eine Vereinigung der westfälischen Bergarbeiter mit ihren ober-schlesischen Kameraden zu vereiteln, ist zu bezweifeln, bemerkt unser Bruder-Organ; wir bezweifeln es auch.

Siegen. Die am 3. September d. J. in den drei Bergen abgehaltene Versammlung des hiesigen Volksvereins feierte zu gleicher Zeit den dreißigjährigen Todestag Cassalles. Genosse Martin als Vorsitzender eröffnete um 8 Uhr 30 Minuten die Versammlung, und brachte eine Vorlesung über Cassalle und Marx zu Gehör. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Sachnit, Märker, Heijeg und Richter. Alle Redner gedachten des Vorkämpfers Cassalles und seines praktischen organisatorischen Vorgehens in der damaligen Arbeiterbewegung. Weiter bezog sich die Diskussion auf die Theorie von Karl Marx. Zum Punkt „Verschiedenes“ wurden noch örtliche Verhältnisse besprochen. Um 11 Uhr 30 Minuten war Schluß der ersten und würdigen Feier.

Mittelelbe. 5. September. Verhaftung. Der wegen falschen Bunkerrotts und Untreue von der königlichen Staatsanwaltschaft zu Glas steckbrieflich verfolgte Kaufmann Kapauer aus Neurode wurde, nach der „Glatzer Zeitung“, heute in das hiesige Amtsgerichts-Gefängnis eingeliefert. Derselbe wurde in Wien, wohin er sich auf seiner Flucht von Neurode in Begleitung einer Frauensperson gewandt hatte, ergriffen und von den österreichischen Justizbehörden nach Preußen ausgeliefert. Bei seiner Verhaftung wurde an Baarmitteln nur noch ein Betrag von 14 Gulden vorgefunden.

Deuthen O.S., 6. September. Zum Antonienhütter Krawall. Gestern sind, nach der „D. Gr.-Ztg.“, abermals 9 Verhaftungen von Deuthen erfolgt, die sich an dem Exzeß in Antonienhütte beteiligt haben. Die Verhafteten sind dem hiesigen Gerichts-Gefängnis eingeliefert worden.

Königshütte, 6. September. Maßregeln gegen die Cholera-Gefahr. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung bewilligte im Hinblick auf die Cholera-Gefahr zum Bau eines Launes um das Krankenhaus 2380 Mark. Die Vorrichtung soll deshalb getroffen werden, um den Verkehr mit den Kranken zu verhindern. Ferner wurde dem Magistrat die Vollmacht erteilt, unbeschränkt Mittel gegen die Cholera-Gefahr anzuschaffen, bei welcher Gelegenheit Bürgermeister Gahlemann konstatierte, daß im Stadtbereich bisher drei Cholerafälle, von denen zwei tödlich verliefen, festgestellt wurden.

Waldenburg. Unsere Leser, welche unentgeltlichen Rath in allen streitigen Proceßsachen wünschen, erhalten denselben beim Cigarrenmacher Springer, Mühlenstraße 18, 1. Stock.

Waldenburg. Der Bureauvorsteher des sich wegen bedeutender Unterschlagung in Haft befindlichen Rechtsanwalts Steiner fordert alle Interessenten, welche noch erlebige beziehungsweise kassirte Proceßacten hinter demselben haben, auf, sich dieselben binnen 2 Wochen abzuholen, widrigenfalls die Einstampfung erfolgt. Die Kleidungsstücke und Möbel des Betrügers sind im Wege des Meistgebots verkauft worden. Manches soll sehr gut bezahlt worden sein, vielleicht im Glauben, daß es gute Waare sei. Wenn dieselben nur nicht etwa in ihren Hoffnungen getäuscht worden sind. — Die Waarendorräthe des fallirten Uhrmachers Bornhold sind in zwei Tagen durch den Concursverwalter verkauft worden.

Waldenburg. Gewerbegericht. Vor Kurzem lag eine Klage eines Arbeiters des Herrn Drahtwaarenfabrikanten Köhner vor gegen letzteren. Kläger war plötzlich, also ohne Kündigung, nur deshalb entlassen worden, weil er sich gegen die rohe Handlungsweise eines dortigen Gefellen beim Arbeitsgeber beklagt habe, was letzterem zuwider war. Kläger verlangte die Bezahlung einer 9tägigen Kündigungszeit nur deshalb, da er 3 Tage bei einem anderen Arbeitsgeber gearbeitet habe. Der Verklagte machte geltend, daß er einem Arbeitersburschen nicht zu kündigen brauche, sondern ihn sofort entlassen könne. Das Gericht entschied, Kläger sei in einem Fabrikbetriebe als Arbeiter beschäftigt gewesen, deshalb habe er wohl Schadenersatz zu fordern. Da aber Kläger am vierten Tage nach seiner Kündigung andere Arbeit angenommen habe, so seien ihm nur die ersten drei Tage seiner Beschäftigungslosigkeit zu zahlen, weshalb er mit der Bezahlung der anderen Tage abgewiesen wurde. — Der Knappschäfts-Oberarzt Dr. Dieich — den Unfall-Invaliden rühmlich bekannt geworden durch Herausgabe der Mente — ist verstorben. Die Beerdigung fand am Sonntag statt. — Wie aus einer Bekanntmachung der

Polizeiordnung hervorgeht, ist der Veißbach dermaßen verunreinigt worden, daß in Folge der sich entwickelnden Miasmen die Gesundheit der Anwohner und Passanten gefährdet ist, weshalb derselbe gereinigt werden soll. Angeichts der Cholera-Gefahr mag die schleimige Kläranlage der Veißbach auch am Plage sei. — Herr Steiger Albrecht von der Glückhills-Friedenshoffnungsgrube ist zum Obersteiger und der Nejersteiger Jungfer — bekannt durch sein Rencontree mit einem Arbeiter auf der Hermsdorferstraße, wobei er denselben mit einem Stöcke schlug — ist zum Abtheilungssteiger befördert worden. Immer schneidig!

Ober-Waldenburg. Arbeiterrisiko. Bei der Dreschmaschine auf hiesigem Hofe verlor ein Arbeiter die Finger einer Hand. Es hat Noth gekostet, die Hand aus der Maschine herauszubekommen. Da es Abends passirte, mußte erst eine Laterne herbeigeschafft werden.

Uttwasser. Die Tielschische Eingemeindungssache in die hiesige Gemeinde macht sich wieder bemerkbar. Da hat sogar ein Müller eine Broschüre in dieser Sache geschrieben und dieselbe an verschiedene Personen nach Waldenburg gesandt. Jedemfalls nur zu dem Zwecke, um die Eingemeindung zu hintertreiben. Auch ein löblicher Gedanke! Ja, ja, sobald auf den Geldsack geklopft wird, da wehrt man sich dagegen!

Weißstein. Arbeiterrisiko. Vor Kurzem zog sich die Arbeiterin Maria Hentschel, beschäftigt beim Dachdeckermeister Klose in Weißstein, durch den Sturz von einer Leiter, deren eine Sprosse (ebenfalls aus Altersschwäche) zerbrach, einen Bruch des linken Unterschenkels zu. Die Verwandten derselben wollen die Unglückliche darauf aufmerksam machen, daß sie ihre Rechte bei der Unfallkasse zu wahren sucht.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. An der rein katholischen Schule in Lisowo stellte die Schulbehörde trotz des Widerspruchs der Gemeinde einen protestantischen Lehrer deutscher Nationalität an, der kein Wort polnisch spricht. Der neue Lehrer ist ein ausgesprochener Polenfeind und da er sich besonders mit den kleinen Kindern gar nicht verständigen konnte, so schimpfte er fortwährend „Ihr verfluchten Polacken“ und prügelte die Kinder unbarmherzig durch. In Folge dessen wählten die Gemeindeglieder in Lisowo eine Commission (I) welche sich feierlich in die Wohnung des Lehrers begab und dort demselben mit Zinsen diejenigen Prügel zurückstattete, welche er seinen Schülern verabreicht hatte. Natürlich werden sich die betreffenden Bauern vor der Strafkammer zu Znowoelaw zu verantworten haben. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet worden.

Karwin. 6. September. Von den Gewaltigungs-Arbeiten in den Unglücksfällen. Seit acht Tagen sind die Gewaltigungs-Arbeiten in dem Johann- und dem Franziska-Schachte ausgenommen worden, und es ist gelungen, drei Füllstämme aufzuführen und, durch diese geschützt, in das Innere der verbrochenen Schächte einzubringen. Schritt für Schritt wird nun an die Ausräumung der durch die Explosion erfolgten Verbrüche gegangen, und es dürften wohl noch Monate vergehen, bevor alle Hindernisse beseitigt, die Grube wieder fahrbar sein und in Betrieb gesetzt werden wird. Eine der Hauptschwierigkeiten wird die Entfernung und Vergung der großen Anzahl von Leichen bilden, welche noch in den Gruben liegen. Von Seiten der schlesischen Landesregierung sind die umfangreichsten Einrichtungen getroffen, um diese schreckliche Arbeit ohne Schaden für die Lebenden ausführen zu können.

Gerichtliches.

Dresden, 4. September. Einen Heirathsschwindler und Mädchenmörder scheint die hiesige Polizei ergriffen zu haben. Im Walde bei Tharandt fand man kürzlich das Skelett eines jungen Mädchens, dem, wie sich noch erkennen ließ, der Schädel eingeschlagen war. Es handelte sich um einen Mord und die Polizei stellt fest, daß die Ermordete, Ida Knappe, bis Juni als Dienstmagd in Dresden in Stellung gewesen war. Hier hatte sie einen Heirathsschwindler kennen gelernt, der sich ihr gegenüber als „Bäckermeister“ ausgab. Seit Anfang Juni war das Paar verschwunden. Man nimmt nach dem Thatbestand an, daß der Heirathsschwindler das Eigenthum des Mädchens an sich gebracht und seine „Braut“ dann in jenem Walde ermordet hat. Glücklicherweise ist es der Polizei auch gelungen, jenen „Heirathsküßigen Bäckermeister“ in den letzten Tagen in Wüsthehdorf bei Freiberg zu verhaften. Er entpuppte sich als der bereits schwer bestrafte Maurer K r e h s m a r, der längst verheirathet ist und sich vergeblich durch die Flucht seiner Verhaftung zu entziehen suchte. Zum Theil ist das Eigenthum der Ermordeten in der Behausung des Verhafteten vorgefunden. Die Behörde glaubt fest, den Mörder ergriffen zu haben.

Eine Makenmutter im wahren Sinne des Wortes stand am 3. September vor den Schranken des Schöffengerichts zu Dortmund. Wegen fortgesetzter Mißhandlung ihrer Stieffinder mußte sich die Ehefrau des Fabrikarbeiters Karl Krabler aus dem benachbarten Hombruch verantworten. Wie die Beweisaufnahme ergab, hat sich diese Frau an ihren Stieffindern in geradezu ungläublicher Weise vergangen. Mit dem Stöckchen oder sonstigem gefährlichen Werkzeug hieß sie auf die Kleinen ein. Der 11jährige Knabe Hermann zeigte in der Verhandlung dem Gerichtshof seinen Kopf, der über und über mit Narben bedeckt ist. Einmal, als der Kleine den Ofen schenkte, ergriff das herzlose Weib seine Rechte und hielt sie ins Feuer, wobei der Arm bis zum Ellbogen verbrannte. Ihre eigenen Kinder behandelte sie ganz anders. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Von dem Eiser, mit dem sich der Staat der im Dienst verunglückten Arbeiter annimmt, giebt nachstehender, von der „Volks-Ztg.“ veröffentlichter Fall eine Probe:

Schwere Brandwunden, so berichtet das Blatt, erlitt der Magazinarbeiter Brudmann, als er in der Nacht vom 16. zum 17. Januar vorigen Jahres in einer aus einem alten Eisenbahnwagen hergerichteten Bude auf dem Terrain des Eisenbahnstaus nächtigte, um gegen 4 Uhr früh rechtzeitig seinen Dienst antreten zu können. Während des Schlafes stieß B. seine brennende Laterne um, so daß seine

Kleider in Brand gerietten. Er stürzte nach der Thür, konnte sie aber nicht öffnen, da sie infolge der gelähmten Kälte, die gerade herrschte, fest zugefroren war. Nachdem B. seinen Brandwunden erlegen war, wandten sich seine Hirterliebenden an den Eisenbahnstaus mit einem Antrag auf Rentenzahlung. Der Staus lehnte jedoch jede Entschädigung ab, da B. unfesug in jener Bude genächtigt und seinen Dienst noch nicht begonnen hätte. Die Hirterliebenden legten gegen den ablehnenden Bescheid des Eisenbahnstaus Berufung beim Schiedsgericht in Köln ein. Das Schiedsgericht gab der Berufung Folge und verurtheilte den Eisenbahnstaus zur Zahlung der Rente. Nunmehr ergriff der Staus Recurs an das Reichs-Versicherungsamt, indem er Folgendes ausführte: Es habe für B. kein mit seiner Beschäftigung im Zusammenhang stehender Grund vorgelegen, der ihn zum Ueberrachten auf dem fisealischen Terrain hätte veranlassen können. B. habe sich nur geschaut, den Weg von seiner Wohnung nach dem Bahnhof bei der in der Nacht häufig stärker werdenden Kälte zurückzulegen. Das Reichs-Versicherungsamt unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Bödiker wies aber den Recurs des Staus zurück mit folgender Begründung: „Die Wärterbude, in welcher sich der Unfall ereignete, war von der Eisenbahn-Verwaltung eigens zu dem Zwecke hergestellt worden, um den Kohlentragern während der Pausen in der Arbeit als Wärmestube und auch sonst als Aufenthaltsort zu dienen. Die genannte Bude ist aber nicht nur zum Aufenthalt und Wärmen während der Dienststunden, sondern auch bisweilen als Schlafstätte während der Nacht benutzt worden; den Aufsichtorganen der Eisenbahn-Verwaltung kann diese Art der Benutzung der Bude nicht entgangen sein. Da nun ein ausdrückliches Verbot der Eisenbahn-Verwaltung, die Bude zum Aufenthalt während der Nacht zu benutzen, bis zum Eintritt des Unfalls nicht ergangen, vielmehr erst nachträglich erlassen worden ist, so konnte B., als er am 16. Januar 1893, Abends 10 Uhr, auf die Betriebsstätte zurückkehrte, um in der Wärterbude den Beginn seiner Dienstzeit abzuwarten, wohl annehmen, daß sein Verhalten von der vorgeordneten Dienstbehörde gebilligt, oder wenigstens nicht beanstandet werden würde. Einzu-tommen, daß die frühzeitige Rückkehr des B. zur Betriebsstätte nicht nur in seinem eigenen Interesse, sondern auch in dem der Eisenbahn-Verwaltung lag. Es wurde nämlich hierdurch die in anbertracht der außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse und der weiten Entfernung der Wohnung des B. von der Betriebsstätte nicht ausgeschlossene Gefahr eines verspäteten Dienstankommens durch den Verunglückten zweifellos vermindert. Mit Rücksicht hierauf hat das Recursgericht kein Bedenken getragen, anzuerkennen, daß B. zur Zeit des Unfalls örtlich und zeitlich im Betriebe der Eisenbahn-Verwaltung sich befunden hat. Auch die Aufstellung der brennenden Laterne in der Bude war insofern durch das Betriebsinteresse geboten, als B. in der Lage sein mußte, sich jederzeit über den Stand seiner Uhr zu vergewissern. Die Gefahr einer Entzündung der Lagerstätte des B. und die Schwere der Brandwunden, die er sich zugezogen hat, waren wesentlich mit bedingt durch die aus der Betriebsarbeit mit Kohlenstücken bedeckte Kleidung und die aus Theilen von Fußwolle und sonstigen Wappn bestehende Lagerstätte des Verunglückten. Daher war der nach dem Gesetz erforderliche Zusammenhang des Todes des Erblässers der Kläger mit dem Eisenbahnbetriebe als gegeben zu erachten.“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. September. I. Polizei-Gefängnis-Aufseher Theodor Richter, kath., Schulstraße 35, und Elise Kolonko, geb. Fullgrabe, evang., Friedriehstr. 94. — Kutcher Johann Murzia, ev., Kl. Holzgasse 7, und Klara Kaumann, ev., Freiburgerstraße 17. — Kutcher Hermann Krause, evang., Weidenstraße 30, und Marie Kurjawa, kath., Odrastraße 6. — III. Schuhmacher Paul Blüchke, kath., Ottostraße 29, und Christiane Nagel, ev., Starke. — Apothekenbesitzer Ernst Grimm, ev., Schulstr., und Emma Breitbach, ev., Matthisstr. 26.

Todesfälle. I. Arbeiter Martin Bäsche, 27 J. — Fleischer Reinhold Magotsh, 49 J. — Arbeiter Daniel König, 63 J. — Michaelina Blaszyk, ohne Beruf, aus Obelzank, 17 J. — Arbeiterwitwe Rosina Haber, geborene Stenzel, 82 J. — Brauereibesitzer Gustav Köhler, 57 J. — Geschieb. Arbeiterfrau Emma Hante, geb. Kreuchwig, 53 J. — Richard, S. des Schneiders Carl Wagner, 2 Monate. — Schmied Adolf Wiesner, 71 J. — Affecuranz-Inspector Hermann Halama, 41 J. — Schlossergeselle Paul Beyer, 25 J. — Gärtnerwitwe Susanna Kuske, geb. Hein, 64 J. — Bertha, L. des verstorbenen Schlossers Carl Herbert, 1 J. — Arbeiter August Ludwig, 50 J. — II. Hütten-Inspector Witwe Auguste Dittmann, geb. Appenroth, 80 J. — Knecht Josef Kraner, 22 J. — Knecht Carl Gallasch, 34 J. — Berw. Frau Dr. med. Ernestine Wolff, geb. Kroll, 67 J. — Kaufmannslehrling Heinrich Piarzynski, 17 J. — Arthur, S. des Klempners Hugo Kirchner, 7 W. — III. Ofenbau-meister Rudolf Frommer, 51 J. — Buchbinder Adam Chludzinski, 73 J. — Frieda, F. des Wälders Karl Rünzer, 1 J. — Arbeiterfrau Emilie Scholz, geb. Bunt, 32 J.

Breslau, 8. September. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per September 113,00 B. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per September 114,00 B. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gekündigt — Str., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per September 44,00 Br., per Mai 44,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Str., abgelassene Kündigungscheine — per September 50er 50,80 B., 70er 30,80 B.

Breslau, 8. September. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Anszugmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 18,50 — 19,00 M. — Weizen-Meie per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,20 — 7,60 M., b) ausländisches Fabrikat 6,80 — 7,20 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg. incl. Sack 16,75 — 17,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,00 — 8,40 M., b) ausländisches Fabrikat 7,60 — 8,00 M.

Lobe-Theater.

Montag:
"Die Minnefäule."
"Verbotene Früchte."
Dienstag:
"Die Minnefäule."
"Verbotene Früchte."
Der Spons-Beruf für die Zeit vom 16. September bis 31. December d. J. fabel von heute ab täglich im Bureau des Lobe-Theaters von 10-2 Uhr statt und wird Sonntag, den 16. September geschlossen.

Victoria-Theater

(Stimmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Ofenheber
melben sich 2960
Friedrich-Strasse 6 bei Hennig.

Kaffee.

Carlsbader Mischung, aromatisiert, kräftig und vorzüglich. Geschmack, Pfd. 1,50 Mk.
Faria, bester weißer, Pfd. 25 Pf.
Frankfurter per Pfd. 6 Pf.
Feiner Gebirgs-Himbeerstee Pfd. 45 Pf.
Beste Weizenkörner per Pfd. 22 Pf.
Alle Artikel zum Waschen billig.
Wienergries, Graupe u. Hirse Pfd. 14 Pf.
Feiner Schweizerkäse p. Pfd. 90 Pf.
Kornatourche, pilant, Stück 15 Pf.
Jeder Versuch ist lohnend.

B. Adamy Mattheistr. 99,
an der Unversitätsbrücke. 2935

Günstige Gelegenheit

wegen Räumung des zu groß. Lagers
25% Ersparnis.

Paletots

zu schönen aparten Mustern und feiner Abarbeitung.

Jaquet-, Braut- u. Gesellschafts-Anzüge
von außerordentlicher Haltbarkeit.

Hohenzollern-Mäntel,
Schmalows, Wier,

aus wasserdichten Stoffen, in jeder Farbe und Größe.

Bauch-Anzüge
für die stärkste Figur passend vorzuziehen. Keine reelle Bedienung ist bekannt.

S. Hurtig,
Breslau,
I. U. Markt. 34 I. U.
I. U. City, Ecke Schützenstr. 1. U.

Todes-Anzeige.
Sonntag, den 8. September entschlief nach längerem Leiden unser lieber Colleague, der Schlosser
Paul Beier. 2961
Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren die Schlosser und Dreher des Herrn Werkmeister Hirsche Waggon-Fabrik Gebr. Hofmann & Co., Act.-Ges.
Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 3 Uhr vom Allerheiligen-Hospital nach dem Gräbshöher Friedhofe statt.

Sozialdemokr. Verein für Breslau u. Umgegend.
Montag, den 10. Sept. 1894, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung im Vereins-Lokal zu den "3 Linden", Neumarkt 8.
Tages-Ordnung: Vortrag: Die schlimmste von den Gefahren der Socialreform und ihre Überwindung durch die Socialdemokratie.
Referent: Genosse **Bruno Geiser.** Der Vorstand.

5 Pf. Sumatra-Cigarren
Sumatra-Deckblatt und Carmen-Blatt
praktische Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 2601
Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirchner
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Rosenthal 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Schrotgasse 1, Hummeri 35, Friedrich-Wilhelmstraße 1,
Roperstraße 23a, Schmiedebühl 47.
Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Ruppen offerirt billig.

Die Bibel

oder die sogenannten heil. Schriften der Juden u. Christen.
Eine gemeinsinnliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der Bedeutung ihres Inhalts nach den neuesten welt-, cultur- und sprachgeschichtlichen Forschungen.
Preis: Fein geb. Mk. 4,50, brosch. Mk. 3,50.
Auch in 83 Lieferungen à 10 Pf.

Zu beziehen durch die **Exped. d. „Volkswacht“.**

Soeben erscheint ein neues Liefersystem, das für alle politisch thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:
Leipziger Hochverraths-Prozess
wider
Sebel, Liebknecht, Geyser.
Mit einer historischen Einleitung von E. Liebknecht.
Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.
Das Werk ist ein unentbehrliches Quellwerk zur Kenntniss der Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutionärliteratur bis zum Anfang der sechziger Jahre.
Bestellungen sind zu richten an die
Colporteur oder an die Expedition des Blattes.

Soeben erschien:
Illustrirte Weltgeschichte für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung
dargestellt von
J. G. Vogt.

4 Bände à 25 Bogen in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.
Die erste Weltgeschichte, welche von historischer Gesichtspunkt ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit.
Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
Illustrirte Prospekte gratis. Probehefte stehen gerne zu Diensten.
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Trägerpersonal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes.

Ein Welt- und Lebensanschauung für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt.**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Bde. à 25.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Reisehandbuch für wandernde Arbeiter
Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientierungskarten. 16 Bogen Oktav. Preis gebunden (im Bindeband) 1 Mk. 50 Pf. Verlag von J. Neumann in Nürnberg. Kupf. 1. — Enthält über 2000 Reiseortnamen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Frankreich, Italien und Holland, mit genauer Angabe der Ortsentfernungen in Kilometern, nicht alphabetischen Ortsregister, Notizen über die bedeutendsten Städte und Orte, betreffend ihre Einwohnerzahl, hauptsächlichsten Industrien u. u. — Dieses Buch soll nicht nur dem reisenden Arbeiter ein treuer Begleiter sein, sondern es soll auch diejenigen Gewerkschaften, welche an ihre Mitglieder Reise-Unterstützung bezahlen, in dem Stand setzen, die von den Reisenden zurückgelegten Strecken genauer und schneller berechnen zu können als es mit den bisher vorhandenen Hilfsmitteln möglich war. Außerdem darf das Buch zugleich als das bisher vollständigste Lesebuch für Reisende bezeichnet werden. Zu beziehen durch die
Expedition der „Volkswacht“.

Soeben erschien:
Der neue Weltkalender für 1895
(Hamburg, Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Auer & Co.)
Der Kalender enthält u. A.:

Kalendarium. — Postwesen u. —
Ewigkeits-Kalender. — Trübsal- und
Brüts-Kalender. — Statistisches.
— Das Wachstum der deutschen
Socialdemokratie. — Bildbuch.
— Messen und Märkte. — Im Kreislauf
des Jahres. — So oder so! Von
Heinrich Werth (mit Illustrationen). —
Der große englische Bergmannstreik
(mit Illustration). — Blitz u. Donner.
Von Oskar Köhler (m. Illustrationen). —
Drei Tage in den Kistenmatten von
Rastatt. Von Wilhelm Liebknecht. —
Die Jahreszeiten. Gedicht. — Besieg,
nicht überwunden. Erzählung von
Robert Schweißel (mit Illustrationen). —
Lermontov. Mit Gedicht. — Das
Erinnere. Von Dr. H. Lvg. — Die
Ercheinungen auf der Sonne und
ihre physische Beschaffenheit. Von
Franz Gehmann. — Sommermorgen.

Preis 50 Pfennige.
Zu beziehen durch alle Colporture, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Neu erschienen ist soeben:
Das platte Land u. die Socialdemokratie.
Von Emil Effner.
Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.
Noch immer herrscht in unserer Parteiliteratur ein Mangel an brauchbaren Schriften für die Landagitation; in vorliegender Schrift giebt uns der Verfasser in zwölf Kapiteln in populärer Darstellung Klarheit über die wirtschaftliche Entwicklung des platten Landes, Einsicht in den complicirten Mechanismus des ländlichen Wirtschaftsgetriebes und legt dar, warum es nicht angeht, die industriellen Thatfachen einfach auf das platte Land zu übertragen. Die kleine Schrift kann den Genossen aufs Beste empfohlen werden.
Zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Soeben erschien
Die Natur als Staatengrönderin.
Eine social-naturwissenschaftliche Studie von Ernst Berner.
Preis 15 Pfennig.

Socialdemokratischer Katechismus
für das arbeitende Volk von Ludwig Knorr.
Vierte, vermehrte und durchgesehene Auflage.
Preis 15 Pfennig.

O welche Lust, Soldat zu sein.
Ernstes aus den Feriencolonien.
31.-40. Tausend. — Mit einem Nachwort. — 20 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Colporture.

Neu erschienen ist soeben:
Das kommunistische Manifest.
Mit Vorreden von Carl Marx und Friedrich Engels.
2 Bogen in elegantem Umschlag.
Preis 15 Pfennige. Porto 3 Pfennige.
Das im Jahre 1847 verfaßte Manifest ist die bedeutungsvollste Schrift der socialistischen Literatur. Trotz der 45 Jahre Zeitfortschritt haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundzüge im Ganzen heute noch ihre Richtigkeit; und die hier in unerreichter Meisterschaft und programmatischer Kürze entwickelte Marx-Engels'sche Auffassung ist heute die wissenschaftliche Grundlage der socialistischen Bewegung aller Länder geworden.
Zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Neue Heringe,
die Mandel von 30-120 Pfg.
Ring 46, im Hofe. 2773

Wilhelm Langner,
Cigarren-Fabrik
Bismarck-Strasse 38,
empf. sein Lager selbstgefertigter
Cigarren einer geneigten Be-
achtung. 2743

! Brot!
groß und schmackhaft,
sowie Weiz- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von 2727
W. Böhm,
133 Gräbshöherstr. 133.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Dienstag, den 11. September:
Kranken-Unterstützung-
Bund der Schneider, Deutsch-
lands. (E. S. Braunschweig). Abds.
8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus
„zum roten Löwen“, Kupferschmiede-
straße 21. Gäste willkommen.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Gesangverein der Stein-
neben. Abds. 1/8 Uhr: Übung-
stunde unter tüchtigem Dirigenten
in Sabels Hof: Reine Grotzengasse 16